

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

25.3.1934 (No. 83)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugpreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.10 RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 56 Pf. Postbeförderungsgebühren) ...

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft

Badische Morgenzeitung

Amteblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Hauptredaktion: den politischen und wirtschaftspolitischen ...

Kaufkrafthebung durch Entlastung von Abgaben

Litauische Unverfrorenheit

Die Abwürgung des Memellandes
Deutschland hatte in Kowno Vorstellungen deshalb erhoben, weil das zur Abwürgung der Autonomie der Memelländer dienende litauische Gesetz „zum Schutz von Volk und Staat“ im Gegensatz zu dem international garantierten Memelstatut steht.

Günstige Aussichten der Arbeitsschlacht

Die 2-Millionengrenze soll bis August erreicht werden

W. P. Berlin, 24. März.
Die Reichsregierung hat zwei Tage lang hintereinander Kabinettsitzungen abgehalten, um die jetzt bekanntgegebenen Gesetze noch vor der Osterpause zu verabschieden, von denen ein wesentlicher Teil der Arbeitsbeschaffung und der Erhaltung und Hebung der Kaufkraft dient.

Generalmaßnahme zur Befundung von Wirtschaft und Finanzen darstellen werde, solle eine allgemeine Abgabenerleichterung erfolgen. Staatssekretär Reinhardt hat im zweiten Teil seiner Ausführungen vor den Pressevertretern ein allgemeines Bild der bisherigen Erfolge und der zukünftigen Aussichten der großen Arbeitsschlacht gegeben.

Zur außenpolitischen Lage

Der Karren ist gründlich verfahren! Das wird wohl das Urteil sein, in dem alle Politiker, mögen sie nun Freunde oder Gegner der Abrüstungskonferenz sein, übereinstimmen.

Sicherlich hat es noch immer Menschen genug in der Welt gegeben, die die Veröffentlichung dieser Note mit Spannung und Ungeduld erwarteten, weil sie sich einbildeten, es könne doch vielleicht noch eine kleine Ueberbretterung herauskommen.

Der polnische Außenminister Beck hatte dieser Tage in einer Erklärung gesagt, daß in den Beziehungen zwischen Polen und Litauen ein barbarischer Zustand herrsche; dazu zählt die offizielle „Gazeta Polska“ die ganze Unmöglichkeit der Lage im Grenzgebiet auf, so, daß ein Vater, der seinen Sohn sehen will, in der Hauptstadt eines dritten Landes ein Visum erbitten muß, daß die Vermittlung eines dritten Landes unerlässlich ist, um die briefliche, telegraphische oder telefonische Verbindung zweier Nachbarn herzustellen.

Der leitende Gedanke dieses Gesetzes ist der, die Berufsverbände dazu anzubahnen, die Beanspruchung der finanziellen Leistungsfähigkeit ihrer Mitglieder in vernünftigen Grenzen zu halten. Die Reichsregierung hat damit eine Frage angepackt, die jeden einzelnen aufs härteste berührt.

Es liegt auf der Hand, daß die Steigerung der Konsumkraft der Bevölkerung durch die Wiedereinrichtung von zwei Dritteln der arbeitslosen wiederum zur Arbeitsbeschaffung beitragen wird.

Denne eine Ablehnung ist diese Note. Der englische Plan, der einzige neben den italienischen Vorschlägen, der der Abrüstungskonferenz neues Leben hätte einflößen können, wird von der französischen Regierung abgelehnt.

Der polnische Außenminister Beck hatte dieser Tage in einer Erklärung gesagt, daß in den Beziehungen zwischen Polen und Litauen ein barbarischer Zustand herrsche; dazu zählt die offizielle „Gazeta Polska“ die ganze Unmöglichkeit der Lage im Grenzgebiet auf, so, daß ein Vater, der seinen Sohn sehen will, in der Hauptstadt eines dritten Landes ein Visum erbitten muß, daß die Vermittlung eines dritten Landes unerlässlich ist, um die briefliche, telegraphische oder telefonische Verbindung zweier Nachbarn herzustellen.

Den gleichen Zweck verfolgt die Renouierung der Arbeitslosenhilfe, die entsprechend dem nationalsozialistischen Grundfals des Schutzes der Familie nach dem Familienstand gestaltet wird.

Dem Schutz der deutschen Arbeitskraft gilt schließlich auch das außerordentlich wichtige Gesetz über den Verkehr mit industriellen Rohstoffen und Halbfabrikaten. Dieses Gesetz verbietet zunächst bis zum 5. Mai d. J. die Einfuhr von ausländischen Rohstoffen und unterwirft darnach die Einfuhr und Verwendung von ausländischen Rohstoffen einer starken staatlichen Kontrolle.

Nun, wir möchten den Zeitgenossen sehen und kennenlernen, der auch nur die leiseste Hoffnung hegt, man werde sich über die Einzelheiten einer Konvention oder über die Einzelheiten der Sicherheitsgarantien einigen können.

Kampf der Reaktion

Die Rede Dr. Franks
In einer von der Kreisleitung Weimarstadt der NSDAP. veranstalteten Versammlung sprach Reichsjustizkommissar Dr. Frank über das Thema „Kampf der Reaktion“.

Die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe habe im laufenden Jahre 530 Millionen erbracht. Durch das neue Gesetz werde die Abgabe erheblich gemindert.

Das Gesetz für Steuerbefreiung bei Arbeitsbeschaffung bestehe noch fort. In Ehestandsdarlehen werden im laufenden Jahr rund 200 000 gewährt werden.

Jedenfalls wollen die Franzosen von ihrem hohen Rüstungsniveau nicht herunter. In Paris weiß man ganz genau, daß der französische Hegemonialgedanke eines sanften Todes verblieben ist.

In vollen Kränzen

Reichspräsident von Hindenburg empfing am Samstag den Reichsminister des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, zum Vortrag.

In Berlin fand im Columbus-Haus am Potsdamer Platz Samstagmittag die Eröffnung der Auskunfts- und Werbezentrale „Deutschland“ statt.

Während noch immer in der Öffentlichkeit von den schwachen Möglichkeiten einer höchst platonischen Abrüstungskonvention gesprochen wird, bereitet sich tatsächlich Frankreich, wie die übrigen hochgerüsteten Großmächte auch, auf eine Verstärkung der Rüstung vor.

Reichspräsident von Hindenburg hat unter Gegenzeichnung des Reichsinnenministers in einer neuen Verordnung bestimmt, daß die Amtsbezeichnung „Feldprediger“ durch die Amtsbezeichnung „Feldbischof der Wehrmacht“ zu ersetzen ist.

Das Stabsamt des Reichsbauernführers wurde am Freitag in Berlin feierlich eröffnet.

Die vier von der Reichsregierung anerkannten Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege, NS-Volkswohlfahrt, Zentralverband für innere Mission, deutscher Caritasverband und Deutsches Rotes Kreuz, haben sich unter Führung des Leiters des Amtes für Volkswohlfahrt, Hilgenfeld, zu einer festen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen.

St. Ludwig i. Efr., dicht bei Basel gelegen, soll französische Garnisonstadt werden. Ein Maschinengewehr-Bataillon war ab Herbst im Gebäude der früheren Seidenfabrik Sarasin untergebracht.

Der vorläufige Reichswirtschaftsrat ist durch Reichsgesetz vom 23. März aufgehoben worden.

Die vier von der Reichsregierung anerkannten Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege, NS-Volkswohlfahrt, Zentralverband für innere Mission, deutscher Caritasverband und Deutsches Rotes Kreuz, haben sich unter Führung des Leiters des Amtes für Volkswohlfahrt, Hilgenfeld, zu einer festen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, traf am Samstag in Hamburg ein und besichtigte die Räumlichkeiten und Einrichtungen der Auslandsorganisation.

lands) gesprochen wird, und wenn dort an einer Stelle gelagt wird, „jedes französische Zugeständnis habe bisher zu neuen Fortschritten oder zu einer Vertragsverletzung geführt.“

In den Generalstaben und Kriegsministerien der hochgerüsteten Völker wird von nichts anderem mehr geredet, als von den Möglichkeiten des Krieges, von den besten Angriffsmethoden, von den besten Methoden, wie man dieser oder jener Angriffswaffe defensiv begegnen kann. Es vergeht nicht eine Woche, in der nicht der Welt mitgeteilt wird, in diesem oder jenem sei eine ganz neue Erfindung militärischer Art gelungen. Und in den Propagendazentralen der hohen Militärs der Welt spielt ein kommender Krieg die Hauptrolle.

Woran liegt das? Nun, man sieht sich die politischen Tatsachen an, die die Entwicklung im Fernen Osten und auf dem Stillen Ozean maßgebend beeinflussen, und man sagt sich, daß dort ein Krieg so gut wie unvermeidlich sei. Und schon fragt man sich, ob und auf welcher Seite man selbst in diesen Krieg hineingezogen werden wird. Gleichzeitig denkt man aber an alle jene, an und für sich viel geringfügigeren Konfliktsstoffe, wie sie bei uns in Europa vorhanden sind, so vor allem an die aberwitzigen Grenzbeziehungen der Friedensverträge.

Wenn heute bereits jeder Staat und jedes Volk müßte, mit wem und gegen wen es zu kämpfen hat, dann wäre der Krieg wohl schon längst ausgebrochen. Natürlich ein Krieg außerhalb Deutschlands. Da wir ja als ein friedliebendes und entwaffnetes Volk zur Zeit an Kriege gar nicht denken können.

Es muß auffallen, daß in letzter Zeit so viele Staatsmänner gegen das Wiedererleben der Bündnispolitik gemeldet haben. Nun, sie werden gemeldet haben, warum sie das tun. Natürlich möchte kein Staatsmann von heute die Verantwortung für einen Krieg übernehmen und seinem Volke lieber weiterhin die Segnungen des Friedens gewahrt wissen. Aber man sieht eben, daß es in diesen unruhigen Zeitaltern profitorisch ohne Anlehnung, ohne freundliche Rückversicherungen, ohne Bündnisse nicht recht vorwärts gehen will; und während man die Bündnispolitik als Methode der Diplomatie rednerisch in Acht und Bann tut, schaut man sich rings in der Runde herum, wo der Bundesgenosse der Zukunft zu finden sei.

Und vielleicht könnte sogar diese Bündnispolitik, wenn sie mit Geschick und Verstand aufgezoogen wird, noch am ehesten die Aufrechterhaltung des Friedens verbürgen; nämlich dann, wenn das Ergebnis das wäre, daß die verschiedenen Bündnisysteme annähernd gleich stark sind und so sich gegenseitig in Schach halten. Es käme dann also ein den Vrieben sicheres Gleichgewicht der Kräfte heraus. Und wenn ein solches Gleichgewicht besteht, wird es sich der in dem betreffenden System führende Staat zehnmal überlegen, ob er das höchst bedenkliche Wagnis eines Krieges auf sich nehmen soll.

Aber einstweilen wollen sich diese Bündnisse noch nicht so recht bilden lassen. Dazu sind die Gegensätze verschiedenster Art noch zu groß, und die Ueberzeugung gemeinsamer Vorteile noch zu klein. Und die Gefühle verwirren oft den politischen Verstand dort, wo dieser vielleicht ein Bündnis empfehlen könnte.

Daneben gibt es zum mindesten eine Großmacht, die überhaupt einem Bündnis widerstrebt, weil sie darin unter allen Umständen eine Gefahr erblickt, und das ist England.

Und gerade dieses England wird von Frankreich hinter den Kulissen stündlich angeleitet, doch aus der Reserve herauszutreten und den festen Rast zu verlassen. Denn, was die Franzosen unter den „Sicherheitsgarantien“ und „Durchführungsbürgschaften“ in Wirklichkeit verstehen, ist ja in der Tat nichts anderes, als ein regelrechtes, militärisches Bündnis mit England.

Die noch nicht zugeschlagene Züre / Englische Auffassungen

Wie Reuter erfährt, betrachtet die britische Regierung die französische Note nicht als letztes Wort. Sie wird deshalb die Abrüstungsfrage im Licht der deutschen und der französischen Note mit größter Sorgfalt prüfen und untersuchen, ob die Möglichkeit besteht, entweder Frankreich oder Deutschland irgendeine Konzession oder Abänderung vorzuschlagen, die die beiden Länder einander näherbringen könnte.

In einem Vortragsaufsatz der „Times“ heißt es: „Die französische These ist die alte These. Sie zeigt nicht die geringste Neigung, ein neues System auf einer neuen Vereinbarung zu begründen. Sie zieht es vor, auf den französischen Rechten aus der Völkerverbündung und dem Versailler Vertrag stehen zu bleiben.“

Die Frage der „Ausführungsbürgschaften“ werde in England und anderen Staaten vollkommen verstanden. Auf der anderen Seite sei es aber klar, daß alle Länder der Tatsache offen ins Gesicht blicken sollten, daß Deutschland moralisch, wenn nicht sogar rechtlich zum Besitz der Mittel für seine Selbstverteidigung berechtigt sei. Es sei sicher, daß Deutschland kein Abkommen annehmen würde, das ihm nicht das Recht zum Besitz von Verteidigungswaffen gäbe. Es muß die Essenz jedes Abkommens sein, daß jeder Staat in der Lage sein soll, seine eigene Verteidigungsausrüstung an Mannschaften und Material zu haben. In einem regulierten System würden Zahl und Höhe vereinbart, so daß alles bekannt ist und berichtet werden könne. Mit der Zeit und, wenn das System aufrecht erhalten werde, gebe es dann keine Rüstungen mehr, die den erlaubten Stand überschritten. Man dürfe daher keine Mühe sparen, solange noch die geringste Hoffnung bestehe, dieses Ziel zu erreichen.

Im Staatsdepartement und im Weissen Hause hat die französische Abrüstungsnote starke Enttäuschung bereitet. Wie erklärt wurde, könne man nicht verstehen, weshalb die französische Regierung hartnäckig an der alten

Arbeitslosigkeit noch weiter zurückgegangen

Die Zahl der Arbeitslosen war im Monat Februar um rund 400 000 zurückgegangen. Diese günstige Entwicklung wird durch die vorläufigen Ergebnisse der Krankenkassenstatistik nicht nur bestätigt, die Zunahme der

Beschäftigten geht sogar noch über die von der Reichsanstalt festgestellte Abnahme der Arbeitslosigkeit hinaus.

Die Zahl der Beschäftigten hat nämlich im Januar zugenommen. Die Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer, soweit sie bei den Krankenkassen gemeldet sind, betrug Ende Februar nahezu 14 Millionen. Gegenüber dem Tiefstand Ende Januar 1933 beträgt die Zunahme der Beschäftigten 2,48 Millionen oder 21,6 %, gegenüber Ende Februar 1933 beträgt sie 2,48 Millionen oder 21,1 Prozent.



Bundesrat Muls, der zurückgetretene Schweizerische Finanzminister.

Kurzberichte

Die Erwerbslosigkeit der Angestellten ist im Reich seit April um über 21 Prozent gesunken. Die größere Entlastung für die Frauen beruht nicht auf einer stärkeren Arbeitsaufnahme als bei den Männern, sondern auf Auscheiden zum Zwecke der Verbeiratung oder nachdem der Ehemann Arbeit gefunden hatte.

In Maasbüll, Kreis Tondern (Dänemark), wurde durch den Leiter des deutschen Schulwesens, Rektor Koopmann-Lingleff, die 50. deutsche Privatschule in Nordschleswig eingeweiht.

Der am Freitag in Athen ausgebrochene Autobusstreik droht durch einen Sympathiestreik der Straßenbahnen zu einem allgemeinen Verkehrsstreik anzunehmen. Es gab bereits Zusammenstöße.

9 japanische Dampfer mit 230 Mann Besatzung vermisst. Nach Mitteilungen aus Sakodate werden 9 japanische Dampfschiffe vermisst, die zur Zeit des Taifuns im Hafen der Stadt lagen und das offene Meer suchten, als der Brand ausbrach. Bis jetzt liegen über den Verbleib der Schiffe keine Mitteilungen vor, indessen sollen sie nach privaten Mitteilungen das Opfer des Taifuns geworden sein. Mit den Dampfern wird eine Besatzung von insgesamt 230 Mann vermisst.

Samstagnacht ist das Ehrenmal des „Unbekannten Soldaten“ in Washington von Grabhändlern heimlich gestohlen worden. Aus den Glasfäßen wurden zahlreiche Orden und Ehrenzeichen gestohlen.

In der Nähe von Nchia kenterte bei stürmischem Wetter ein italienisches Fischerboot; die Besatzung von fünf Mann fand den Tod.

In Lynnhurg (Virginia) ereignete sich eine furchtbare Brandkatastrophe, durch die 14 Personen getötet und 80 verletzt wurden. Ein Arbeitslostenheim brannte in ganz kurzer Zeit vollkommen nieder. Das Unglück ist durch Ueberhochen eines Topfes mit Fett entstanden.

Ein neues Faschoda? Italienische Kolonialpläne

„Echo de Paris“ will von einer italienisch-englischen Spannung berichten können, die angeblich durch einen Vorstoß der Italiener über die Südgrenze Erythras hinaus auf englische Sudangebiete veranlaßt worden sei. Die Italiener hätten die Grenze überschritten und eine 21 Kilometer südlicher gelegene Oase besetzt, die sie als wichtigen Stützpunkt für einen etwaigen Vorstoß nach dem Tschadseegebiet ansehen.

Die Engländer ihrerseits hätten Gegenmaßnahmen ergriffen. Man habe einen unangenehmen Zwischenfall nach Art der Faschoda-Affäre befürchten können. Zwischen Italien und England seien Verhandlungen im Gange. Man behaupte, daß die italienische Regierung bereit wäre, auf jeden Gedanken eines Vormarsches nach Süden zu verzichten, wenn Italien einen entsprechenden Ausgleich, beispielsweise im

Gebiet von Nord-Kenja (Distrikte) erhalte. In London erregte man sich darüber, daß die italienische Regierung bereit sei, den Bau einer Eisenbahn, die den südlichen Sudan mit dem nördlichen Abessinien verbinden würde, zu fördern.

Die Faschoda-Affäre, auf die hier Bezug genommen wird, hätte im zweiten Halbjahr 1898 beinahe einen Krieg zwischen Frankreich und England herbeigeführt. Am 10. Juli 1898 hätte der französische Oberleutnant Marchand in Faschoda im anglo-ägyptischen Sudan am Nil 750 km. oberhalb Chartum, die französische Trifolore, nachdem er mit einer Truppeneinheit von französisch-ägyptischen Soldaten bis zum Nil vorgedrungen war, Frankreich mußte aber Faschoda schließlich räumen. Im September 1898 wurde die Stadt, die jetzt Kodof heißt, von den Engländern unter Kitchener besetzt. In Frankreich herrschte damals darüber die denkbar größte Erregung.

Karlsruher Konzerte

Auch nach den wirklich letzten Prüfungskonzerten der

Badischen Musikhochschule, die vorgestern mit einer festlichen Veranstaltung in der Stadt. Festhalle nunmehr ihr Ende fanden, ging man mit dem artigen Bewußtsein heim, einige beweiskräftige Ereignisse für die gesunde Aufwärtsentwicklung der Anstalt miterlebt zu haben. Dabei verlangten manche Werke gerade dieser Schlusabend nicht nur schon ziemlich viel Souveränität über das rein Technische, sondern mehrfach auch eine geistige Beherrschung der Materie, wie sie mit relativ so jungen Kräften sicherlich nicht ganz leicht herauszubringen ist und überhaupt nur dann erfüllbar wird, wenn alle Voraussetzungen eines organisch aufgebauten Schulbetriebes gegeben sind. Das heißt aber mit in erster Linie, daß heute eben weit stärker die Querverbindungen zu und zwischen den verschiedenen Unterrichtsfächern gepflegt werden müssen, daß also weder ein Instrumentalist noch ein Vokalist einseitig für sein Spezialgebiet dort gedrillt wird; nein, vordringlicher ist jedenfalls eine allgemeine Musikerschulung und Hand in Hand damit ein geistlicher Einbau des einzelnen in den Gesamtorganismus der Schule, deren Tätigkeit dadurch zugleich an wichtiger Kulturbedeutung gewinnt, selbst wo als praktische Folge ihrer Arbeit der Weg der Unterrichten nicht zunächst auf dem Konzertpodium endet.

Denn darüber ist man sich wohl auch einig, daß nun keineswegs allein, die da Gelegenheit finden, sich öffentlich zu erproben und eine gewisse Sicherheit des Auftretens erwerben, ein Anrecht auf spätere Berühmtheit zusehen. Wie mancher, der schon kurz vor der Vollendung ist, hat nachher doch verfaßt, während freilich andere Talente wiederum, deren Leistung

gen gar nichts Besonderes verrieten, sich trotzdem, plötzlich einfallend. An Weibes sei hier um so mehr erinnert, damit weder bei den wenigen nachfolgend Genannten falsche Hoffnungen erwecken, noch aber bei den vielen, die schon des Raummanngels wegen, einfach nicht namentlich aufgeführt werden können, grundlose Befürchtungen entstehen. Sie alle sind eben doch erst werdende, und sogar wo man, wie bei einer Pflanzenknospe, schon bestimmt glaubt, die Umrisse ihrer künftigen Gestalt zu erkennen, kann das eine Zerschlagung sein!

Denkt man unter solchen Voraussetzungen etwa an den Orgelabend in der Schloßkirche zurück, so dürfen von den in den Klassen Krauß und Philipp sach- und fachgemäß herangebildeten, soweit ich sie selbst hörte, Rolf Berndt, Kurt Binninger und mit einigem Nachdruck noch Heinrich Wagner genannt werden, der übrigens auch als Klavierpieler schon ein recht glückliches Handgelenk besitzt. Bei einem Beethovenabend, in dem er u. a. als solcher auftrat, gefiel neben Wechseltide das sehr gut die Wiedergabe des „Dur-Klaviers“ (op. 70, Nr. 1), von Schülern der Klavierklasse, sowie die von Mantels gespielt, die aber das rein Schülerhafte ziemlich abgestreift und ein gereiftes Verständnis in der Gesamtgestaltung sich erworben hatten. Ueber den schönen Abend „Deutsche Sings- und Spielmusik aus alter und neuer Zeit“, eine Veranstaltung ganz in dem oben gekennzeichneten Sinn der Gemeinschaftserziehung, und außerdem begründet und der damit gesuchten und gewonnenen Volksverbundenheit, kann ich leider nur nachsagen, was man mir davon berichtet, und das lautete günstig. Persönlich bestätigt fand ich es übrigens noch im 11. Konzert, an dessen Ende Herr. Silbers „Deutsches Volksliederpiel“ (op. 32) fand, ein Werk ungefähr gleicher Richtung und dem Publikum mit großem Gefallen vorgesungen. Sonst ge-

hörte dieser Abend fast ausschließlich Schülern der Gesangsklasse Junker, von denen sich Waltraut Adernann und Hilde Rahner, aber auch die zierliche Eva Walz, wacker hielten. Starker Applaus lohnte weiter den jungen Dosisen Alfons Kirsch (aus der Klasse Rämpfe), der sich in dem Rheinischen Konzertstück wahrlich an keine leichte Aufgabe gewagt hatte.

Kronender Abschluß und Ausklang nun der Abend in der Festhalle, dessen Vortragsfolge zwar den üblichen Musikprogramm allzu äppig überstieg und mit vier ausgewachsenen Konzerten (neben anderen Dingen) beinahe für zwei Veranstaltungen gereicht hätte. Dafür hatte man aber das Vergnügen, am Pult des verstärkten Hochschulorchesters gleich vier Dirigentenanwärtern aus der Kapellmeisterklasse Prof. Cassimirs zu begegnen, die alleamt sich als vorzüglich gebildete Musiker erwiesen, in der mannlichen Geschäftlichkeit hingegen noch keine Unterschiede zeigten. Bemerkenswert frisch und selbst beim Wechsel der Tempi fast ohne Zaghaftigkeit und Unsicherheit, leitete da Kurt Zimmermann das A-Moll-Klaviersonnet von Schumann; in Johanna Vierkammer stand ihm freilich eine Solistin von überraschender Fertigkeit zur Seite, die ihren Part auch mit viel fräulicher Sätze spielte, ohne sich dabei aber einer Verniedlichung schuldig zu machen. Den Eindruck einer echten Triegerbeugung hinterließ weiterhin Paul Arnsperger schon bei der gleichmiedigen Begleitung der beiden Sängerinnen Paula Baumann und Anne Heide, von denen die erste in der bekannten „Orpheus“-Arie mit ihrer großen, tragfähigen Stimme ungemein erfreute, während die Sopranistin in der „Sene und Arie der Galantine (aus „Euryanthe“) weniger günstig abschnitt. Sehr schön an diesem Abend u. a. noch, wie Peter König den strengen und kraftgeladigten Ton für das Bachsche E-Dur-Vollkonzert traf,

wie überzeugend Anny Meier das Händelsche F-Dur-Konzert an der Orgel wiedergab und sich dort auch Werner Maurer für die erst-ausgeführte Einseitige Fantasie (op. 57) von Reger einsetzte. Natürlich wurde allen Auftretenden wieder mit großer Herzlichkeit gedankt; ein gut Teil davon durften aber auch die verantwortungsbewussten Lehrmeister für sich in Anspruch nehmen für all die aufopfernde Vorbereitungsarbeit, die sie diesem letzten und jedem vorangegangenen Abend gewidmet hatten.

Theater und Musik

Emma Berndt f. In München starb nach längerem Leiden Kammerchauspielerin Emma Berndt, seit 35 Jahren Mitglied des Münchener Staatstheaters. Die in München geborene, einer Schauspielersfamilie entstammende Künstlerin, wirkte in den Anfängen ihrer theatralischen Laufbahn 1895-1899 am Hoftheater in Karlsruhe, wo sich ältere Theaterbesucher gewiss noch ihrer Jungfrau von Orleans, Thelka, Luise Müller, Klärchen, Hero und Annes Bernauer entinnen werden. Emma Berndt verband mit ihrer schönen Erscheinung und einer außerordentlichen Sprachkultur einen aussergewöhnlichen Sinn für weibliche Würde, die ohne jede Effekthaserei stets der Grundtöne ihrer zumeist dem klassischen Drama zugehörigen Gestaltungen war. In den letzten Jahren war die einst gefeierte Subjigene, Maria Stuart und Johanna ins ältere Fach übergetreten, in dem sie sich als Elisabeth im „Göz“, Isabella in der „Brant von Messina“, Herzogin von Friedland im „Wallenstein“ höchst erfolgreich bewährte. Den bedeutendsten Eindruck schuf sie wohl mit ihrer monumentalen Rothbaderin in „Katharina Arie“, die Emma Berndt von einer neuen, bisher kaum an ihr gekannten Seite erleben ließ.



Gift aus Amerika

von LUDWIG ANTON

(48. Fortsetzung.)

Copyright durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg 1933

Die Sache ist absolut sicher

Eva freichelte ihren Scheitel. „Warum pardon? Ich habe dich auch sehr lieb, kleine Juana. Du weißt gar nicht, wie viel ich dir verdanke, was ich dir schulde. Aber jetzt lebe wohl.“

„Wie“, fragte das Mädchen. „Wißt du nicht mit mir gehen, meinen Onkel empfangen, den du, nur du, gerettet hast?“

„Nein. Gehe ruhig ins Haus. Jetzt werden sie dich zu ihm lassen. Ich will ihn jetzt noch nicht sehen. Denn er wird mir sofort wieder mit seinen Heiratsanträgen kommen.“

„Aber ich dachte“, sagte Juana, „du bist schon entschlossen und hast ihn herbeigeholt, um ihm zu antworten.“

Eva wollte erwidern. Doch da stand plötzlich der Chauffeur vor ihr. „Bitt schön um Entschuldigung, gnädige Frau, aber der Ober krawelt wegen der Beche und dem zerfallenen Geschirr.“

Tatsächlich stand ein Kellner beim umgehenden Tisch und sprach auf die ratlose Miß Hopkins ein, die ihn erkannt verständnislos anstarrte.

Eva hob die Handtasche, doch sofort ließ sie diese wieder sinken. „Juana, hast du Geld bei dir?“

Juana holte aus ihrer Handtasche eine von Noten frohnde Brieftasche. Eva suchte so lange, bis sie eine hundertfünfundzwanzig Mark lange, ein Schillingauswender. Hier. Rechnen Sie mit dem Kellner ab, den Rest verrechnen Sie mit der jungen Dame. Miß Hopkins. Sie steigen ins Auto und warten. Komm, Juana.“

Juana zog den Mantel an und trat an Evas Seite ins Freie. „Warum willst du nicht gleich“

auf Onkel Gordon warten und ihm ja oder nein sagen?“

„Ich muß es mir überlegen.“

„Ich dachte, du bist entschlossen.“

„Ich war es, Juana. Jetzt entschlossen. Aber der heutige Tag hat mich wieder unsicher gemacht.“

„Du meinst, wegen des Anfalls von Onkel? Ich habe gar keine Ahnung, was das war. Aber bis jetzt war er gesund.“

„Nein, nein, es ist etwas anderes. Ich muß erst zur Klarheit kommen. Lebensentscheidungen sollen nicht so rasch, sollen erst nach langer, reiflicher Ueberlegung gefaßt werden. Ich gehe ins Hotel zurück und reise heute noch nach Wien. Deinen Onkel lasse ich bitten, jetzt keine Zulassung zu ... er weiß meine Wiener Wohnung, er wird mir schreiben. Lebe wohl, Juana.“

Die beiden küßten sich. Dann wandte sich Eva und schlug den Weg zu ihrem Hotel ein. Sie hatte keine zehn Schritte zurückgelegt, als

Juana ihr eilends nachgelaufen kam. „Noch etwas, Eva. Etwas Wichtiges. Wenn du deinen Bruder siehst ...“

Eva lächelte. „Weiß schon. Sag, ich laß ihn arriken.“

Mit der landesüblichen Verspätung traf der Schnellzug am Wiener Westbahnhof ein. Der Herr Direktor, flankiert von Herrn Herz, stand wartend am Perron. Beide Herren wendeten bestig mit ihren Hüten, als sie Heinz sahen.

Träger ... Auto ... Koffer ... Hotel Imperial.

„Aufgewachsen“, murmelte Herr Herz. „Wie lange ist es her und wir haben dem Schnorrer 240 Schilling monatlich gezahlt und er war immer im Vorfuß. Neugierig bin ich auf den Tip, den er bringt. Vielleicht, daß auch für einen bescheidenen Vorfondsponenten eine Kleinigkeit herauskommt. Zeit wäre es schon. Die Börse ist flau. Sehr flau.“

Aber auch diesmal war Herr Herz kein Glück beschieden. Er wurde ins Kaffee Schwarzenberg geschickt, während die Herren ihre Pläne besprachen.

„Was ist los, Herr Graf?“

„Ein Bombengeschäft. Todsfischer. Wie damals die Romanablättchen.“

„Mein Gott, die Defaktien“, sagte der Direktor mehmütig. „Wenn ich denke. Damals telefoniert mich der Pleier an, wie viel Stück ich habe. Denken Sie, der Herr Pleier persönlich. Bietet mir den doppelten Tageskurs. Dann sagt mir der Herr Herz, Sie haben die Aktien. Ich habe geglaubt, mich trifft der Schlag. Nun, Sie wissen ja, wie die Sache ausgegangen ist.“

„Ich weiß. Sie haben noch zwanzigtausend Schillinge daran verdient. Mehr, als wenn ich damals, wie Sie es wünschten, das Geschäft storniert hätte.“

„Ja. Ich zwanzigtausend und Sie sechsmal hunderttausend. Ich habe mich immer gefragt: Wo nimmt der Hothenberg die Nerven her, fest zu bleiben bei einem Papier, das überhaupt keinen Kurs hat. Ich hätte nachgegeben.“

„Ich war eben ganz genau informiert. Wusste, wie hoch ich gehen konnte. Wenn ich nicht ganz sicher gehen kann, lasse ich die Hände von der Börse. Ich spiele nicht.“

„Sie spielen nicht?“

„Nein. Sehen Sie, ich war jetzt in Monte Carlo. Aber ich habe nicht einen Centime ...“

„Und Ihr heutiger Tip ist ebenso sicher?“

„Noch sicherer.“

„Um was handelt es sich, Herr Graf?“

Heinz lächelte. „So geht das nicht. Lieber Direktor. Sie werden sich in der Art der Behandlung des Geschäftes schon der üblichen Verhandlungsmethoden ...“

(Fortsetzung in der Dienstag-Ausgabe.)

Die Stavisky-Lawine / Stavisky u. Galmot / Selbstmord Princes ausgeschlossen / Millerand belästigt?

Laminenartig geht der Stavisky-Standal über Frankreich. Fast jeden Tag werden neue Einzelheiten bekannt, und immer wieder schaudert man zurück vor dem tiefen Abgrund menschlicher Verworfenheit, der sich hier aufbaut. Was jetzt über die Beziehungen Staviskys zu Galmot bekannt wird, setzt allem die Krone auf, es übertrifft die Verbrechergeschichten aus der Pariser Unterwelt, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden waren, bei weitem.

Der Nummschieber Galmot, Vertreter der Kolonie Guyana, soll von Stavisky im Jahre 1928 vergiftet worden sein. Galmot, der zweimal wegen Schwindelerei rechtskräftig verurteilt worden ist, stand unter verdächtigen Umständen in Guyana. Anlässlich seines Todes entstanden dort schwere Unruhen, bei denen zahlreiche Personen ums Leben kamen. Mehrere Prozesse, von denen der bekannteste der von dem Schwurgericht in Nantes gegen 14 Negoränge-lagte gewesen ist, endeten regelmäßig wegen Mangel an Beweisen mit allgemeinem Freispruch. Galmot war ein dunkler Grenmann, ein Mensch, der vor nichts zurückschreckte und an die Konquistadoren des sechzehnten Jahrhunderts erinnerte. Die Beziehungen zu Stavisky waren keineswegs freundschaftlicher Natur, vielmehr suchte einer den anderen zu umgeben und zu vernichten. Galmot denunzierte Stavisky schon im Jahre 1926 wegen einer Unterschlagung von acht Millionen Francs. Als Stavisky dann festlag, bezahlte Galmot den größten Teil der geforderten Kaution für Staviskys Freilassung.

Stavisky erfuhr von dem Intrigenspiel Galmots und schwor Galmot Rache. Der Polizeikommissar warnte damals Galmot vor Stavisky und fragte, warum Galmot Stavisky verurteilen habe. Galmot erwiderte, daß er die damalige Geliebte Staviskys und spätere Ehefrau leidenschaftlich liebe und nicht dulden werde, daß die Frau in der Nacht von dieser gefährlichen Bande entführt werde. 1928 kam es dann zum Bruch zwischen Stavisky und Galmot, und Galmot starb am 6. August des gleichen Jahres. Aus dieser Zeit liegt ein Brief Staviskys an Galmot vor, in dem es drohend heißt: „Sie werden es schon merken, was es Sie kosten kann, wenn Sie sich mir in den Weg stellen wollen.“ Dieser Brief traf drei Wochen vor dem Tode Galmots in Guyana ein. Gleichzeitig mit dem Brief erschien ein enger Mitarbeiter von Stavisky, ein gewisser Breuilhet in Guyana. Dieser Mann telegraphierte am Todestage Galmots an Stavisky: „Das gefährliche Dokument ist vernichtet.“

Die Briefe sind unzweifelhaft echt, denn es liegen auch die von der Post abgetempelten Briefumschläge vor. Wie verlaunter, sollen noch weitere Enthüllungen bevorstehen, und man darf sich auf manches Interessante gefaßt machen.

Der Pariser Untersuchungsrichter hat nunmehr den endgültigen Bericht der Ärzte, die

die zweite Obduktion der Leiche des bei Dijon tot aufgefundenen Gerichtsrates Prince vorgenommen haben, erhalten. Dieser Bericht schließt die Möglichkeit eines Selbstmordes völlig aus. Gerichtsrat Prince hat durch den über ihn hinwegfahrenden Zug den Tod erlitten, doch wurde er in betäubtem, bewußtlosem Zustande auf die Schienen gebunden.

Der parlamentarische Stavisky-Anschuß soll daran denken, die Einberufung des eben erst in die Ferien gegangenen Parlaments für die kommende Woche zu beantragen, damit die parlamentarische Immunität der schwerbelasteten Senatoren Edin und Puis und der Abgeordneten Hulin und Proust noch vor Ostern aufgehoben werde. Aus dem Vorhörs des Senator Edin ist zu erwidern, daß der Zeuge einen früheren Präsidenten der Republik als Staviskys-Kunden bezeichnet. Nach längerem Zögern erklärte er, es handle sich, wie man behauptet, um Millerand.

Vernommen wurde am Freitag auch der frühere Ministerpräsident Chaumemps. Er behauptete, weder Stavisky noch Allette Simon, die spätere Frau Staviskys gekannt zu haben.

Das französische Kriegsministerium gibt bekannt, daß Brigadegeneral Vardi de Fourton aus der Offiziersliste gestrichen worden ist. Die Streichung erfolgt auf Grund der Verurteilung des Generals im Zusammenhang mit dem Stavisky-Standal.

Die Stavisky-Juwelen in London beschlagnahmt

Wie aus London gemeldet wird, hat dort ein französischer Polizeikommissar in dem Leihhaus Sutton die gestohlenen Stavisky-Juwelen im Werte von 10 Millionen französischer Franken beschlagnahmt. Diese Schmuckgegenstände sind mit insgesamt 8000 englischen Pfund beschlagnahmt worden. Die erste Schmelzoperation geht auf den 25. September 1933, die vorletzte auf den 5. Dezember 1933 und die letzte auf den 8. Februar 1934, also auf eine Zeit nach dem Tode Staviskys, zurück. Die Schmuckstücke sind bekanntlich im Auftrag Staviskys aus dem Davosener Leihhaus, wo sie als Pfand lagen, entfernt worden. Die Juwelen waren durch Voten aus Paris nach London gebracht worden. Sie befehlen zum großen Teil aus Diamantenschmuck, darunter einige sehr schöne Steine im Werte von mehreren Tausend Pfund.

Die zweite Obduktion der Leiche Staviskys

Der Sarg mit der Leiche Staviskys wurde am Samstag auf dem Friedhof in Chamouix wieder ausgegraben und in das Leichenhausehaus übergeführt. Dort wurde der Sarg in Anwesenheit der Ärzte, die die erste Obduktion vorgenommen hatten, geöffnet. Die Ärzte zeigten den Vertretern der Gerichtsbehörde, daß die Brust Staviskys keine Wunde aufweist. Darauf wurde der Sarg wieder geschlossen. Er wird in einem Gepädwagen nach Paris befördert, wo die zweite Leichenöffnung vorgenommen werden soll.

Der zweite Gereke-Prozess

(Berlin, 24. März.)

Vor der Berliner Strafkammer wurde am Samstag der Prozess gegen den ehemaligen Reichsminister, Arbeitsbeschaffungskommissar und Vorsitzenden des Verbandes der Preussischen Landgemeinden, Dr. Gereke, und den Mitangeklagten Verbandssekretär Arthur Freygang, der seinerzeit großes Aufsehen erregt hatte, aufs neue aufgerollt.

Am 16. Juni 1933 sind Dr. Gereke wegen fortgesetzter Untreue zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und 100.000 RM. Geldstrafe, Freygang wegen Beihilfe zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Eine Verurteilung erfolgte in dem Anklagekomplex, bei dem es sich um den Vorwurf handelte, daß Dr. Gereke rund 1,2 Millionen Gewinne aus der Zeitschrift „Die Landgemeinden“ für sich behalten habe, obwohl ihm die Zeitschrift nicht mehr gehören soll. Freigeprochen wurde Dr. Gereke dagegen von dem Vorwurf, daß er sich unter falschen Vorpiegelungen 76.000 Reichsmark Aufwandsentschädigungen vom Verband der Preussischen Landgemeinden habe auszahlen lassen. Beim dritten Anklageabschnitt „Hindenburg-Ausflug“ wandte die Strafkammer des Landgerichts I das Straffreiheitsgesetz an, wonach politische Straftaten amnestiert wurden.

Das Reichsgericht hob am 8. Februar 1934 das erstinstanzliche Urteil auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht Berlin zurück.

Der Polizeipräsident in Berlin hat die ursprünglich auf 5000 RM. festgesetzte Belohnung für die Aufklärung der Sprengkörperexplosion unter den Rindern am 21. März auf 30.000 RM. erhöht.

An der oberösterreichischen Grenze hat ein polnischer Zollbeamter einen großen Brillantenschmuggel aufgedeckt. Bei einem jüdischen Kaufmann aus Antwerpen wurden 1178 Brillanten verschiedener Größe, die zum Teil sogar in den Schuhsohlen versteckt waren, zutage gefördert. Die Brillanten haben einen Wert von etwa vier Millionen Floty. Der Schmuggler wurde in das Königshütter Gefängnis eingeliefert. Die Brillanten wurden beschlagnahmt.

Neuer Krieg in Arabien

Um den Nifirbezirk



Amin Ibn Saud.

der „starke Mann“ Arabiens, der den arabischen Teil der Halbinsel nebst den hellen Stätten Mekka und Medina beherrscht. Zwischen den Truppen des Amirs Ibn Saud und den Truppen des Herrschers von Yemen ist es nach mehrmonatigen Verhandlungen um Grenzstreitigkeiten zu schweren Zusammenstößen gekommen.

Es handelt sich um den Nifirbezirk, der südlich von Mekka nach dem Yemen zu liegt. Ibn Saud hatte nach Abschluß des Vertrages seine Truppen von der Grenze zurückgezogen. Der Amir von Yemen benutzte diese Gelegenheit aber, um in den Grenzbezirk Tehama einzumarschieren. Nunmehr hat Ibn Saud dem Kronprinzen den Befehl erteilt, wieder vorzumarschieren. Die ersten Gefechte sind bereits im Gange.

KALO DERMA

Rasierseife & Rasiercreme

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE



Glyzerinhaltig:
schnelles, glattes, hautschonendes Rasieren!

RASIERSEIFE STÜCK RM - 60
RASIERCREME RM - 50 u. 1.10

Kultur und Schrifttum

LITERATURBLATT

Der Reichtum gleicht dem Seewasser; je mehr man davon trinkt, desto durstiger wird man. Dasselbe gilt vom Ruhm.
Schopenhauer.

Warum ich die Urvätersaga schrieb?

Von Hans Friedrich Blund

Wie sehr dichterisches Schaffen zugleich Bekenntnis zum Volk ist, hat Blund, der Präsident der Reichsschrifttumskammer, in diesen Worten, mit denen er von dem Entstehen seiner Iosoben in neuer Ausgabe bei Diederichs in Jena erscheinenden Urvätersaga erzählt, schlicht und eindringlich formuliert. Wir möchten sie darum unseren Lesern nicht vorenthalten.

Es scheint mir heute eine sonderbare, fast verumwundene Zeit, und es ist doch eigentlich erst zehn Jahre her, daß ich jene drei vorgezeichneten Arbeiten der „Urväter saga“ schrieb. Ich war damals Regierungsrat und hatte ein langes Tagewerk. Die Abende und Nächte lebte ich in einer anderen Welt; sie gehörten dem Kampf und Drang um die Schilderung der Vorzeit unseres Volkes. Niemals war sie wohl so sehr misachtet und vernachlässigt wie in jenen Jahren der gewollten Geschichtslosigkeit; wie in jenen Jahren, da man Abkehr von aller Ueberlieferung und jenseits des Volkhaften ein neues zwischenstaatliches Menschentum predigte, das, wie eine Zeitschrift damals schrieb, aus allen Völkern seine Wurzeln ziehen sollte.

Viele Abende und Nächte habe ich an dem „Kampf der Götter“ und „Streit mit den Göttern“ gelesen und weiß noch, daß ich jene beiden Arbeiten ohne Pause, in einem Zug hintereinander niederschrieb. Es war kein leichtes Werk. Aber man war damals noch jung genug und vermochte es, die Nächte zu Hülfe zu nehmen, und man war zutiefst aufgewühlt durch den Kampf um Landschaft und Vorzeit, den man, noch ungebärdig und oft auch jung und ungerecht, gegen die Zeitmeinungen erbitterte.

Einen sichtbaren Grund zu jenem plötzlichen einjamen Auf zur Vorzeit gab es eigentlich nicht. Wahrscheinlich kamen jene neuen Ziele und Stimmungen schon aus der frühen Jugendbewegung herüber, der ich angehörte, vielleicht hallte in ihnen auch die Rebellion gegen den verlorenen Krieg und gegen die Sanftmut nach, mit der man eine neue Ueberstaatlichkeit predigte, nur um dem Volk Verfallens vergessen zu machen. Vielleicht auch hing beides miteinander zusammen, war es der glühende Wille, ein Volk seiner Eigenheit, seiner Geschichte und Vorgehichte wieder bewußt zu machen.

Kaum fählich ist jene Zeit, wenn man heute an sie zurückdenkt, und schwer begreiflich, daß es selbst in nationalen Kreisen als närrisch galt, die eigene Geschichte über die christlichen Dokumente hinaus zu verfolgen und aus den Gräbern unserer Erde, die über eine Zeit von fünftausend Jahren reichen, die eigene Vorzeit und den Kampf zwischen Göttern und Menschen noch einmal neu zu erträumen.

Es war nötig, das vorauszusagen, denn für das, was ich jetzt sagen möchte, ist es schwer, das rechte Wort zu finden. Es ist mir nämlich, als hätten über diese Begründungen



B. Strigel: „Verkündigung“ | Aus der Karlsruher Gemäldegalerie

Schwäbischer Maler um 1500

hinaus die Arbeiten sich gleichsam selbst gewollt, und daß mein Verdienst an ihnen durchaus nicht groß ist. Ich erinnere mich noch genau, daß ich nach der ungeträumten Niederschrift der ersten beiden Arbeiten eine längere Pause verstreichen ließ; daß ich, überarbeitet und übermüdet, die dritte Arbeit nicht mehr entwerfen wollte, und daß es mich doch bis zum Fieber plagte und zwang, auch die letzte, die „Gewalt über das Feuer“ zu schreiben.

Ich habe an anderer Stelle einmal über die Märchen und Legenden unserer Landschaft berichtet und habe gesagt, daß sie durchaus nicht immer von Mund zu Mund getragen zu werden brauchen, sondern daß die Gedanken gleichsam in den Büchern hängen bleiben, und daß man sie beim Wandern streift. So kommt es, daß alte Märchen, die längst vergessen sind, auf einmal wieder erzählt werden. Niemand weiß, woher sie kommen; man findet, daß sie, die längst vergessen sein sollten, weil sie vor fünfhundert Jahren in Chroniken niedergelegt und vergessen wurden, auf einmal von einem Menschen ohne Verdienst wieder erzählt werden. Vielleicht ist es mir so gegangen, und das Gespinnst hing von einem Zweig in die Wege nieder, und man ging darunter entlang und streifte es bei einer Wanderung?

Als die Bücher damals erschienen, kummerte sich niemand darum. Die „Besteller“ des

Jahres kamen zu Hunderttausenden auf den Markt und das volkshafte Schrifttum wurde nur von einigen „Duerkopyen“ gelesen. Die Zeiten haben sich geändert. Unser Volk hat begonnen, sich auf sein Werden zu besinnen und seinen Willen, Geschichte aus eigenem Wesen und aus eigener Landschaft aufzubauen. Mögen nun jene Arbeiten, die in der ersten Zeit des heimlichen Deutschlands entstanden, heute ihren Sinn neu erfüllen!

Ein deutsches Schicksal

Johanna Wolff: *Andres Verlaten, ein deutsches Schicksal*. (H. Volkermann, Verlagsbuchhandlung, Braunschweig. Leinen 4,80 RM.) Die nordpreussische Dichterin Johanna Wolff, die nach 1918 das Gedicht vom verlorenen Vaterland schrieb: „da liegt mein Saitenspiel, ich hab's zer schlagen... ich hatte einst ein schönes Vaterland...“ schuf in der Gestalt des Frontkämpfers Andres Verlaten, dem die Knüppel und Fuhrtritte der Nordsee den November 1918 eine das Bewußtsein wirrende, über körperliche Verletzungen hinaus seelenzerstörend wirkende Wunde schlugen, ein Sinnbild des vom Leid der Nachkriegszeit verstorbenen deutschen Menschen. Andres Verlaten ist in den Jahren vor dem Weltkrieg inmitten der geschäfts-

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Neuland in der Antarktis. Der norwegische Forscher Lars Christensen entdeckte auf seiner Antarktisexpedition in der Position von 72 Grad Süd neues Land mit einer Küstenlänge von 240 Kilometern Länge. Er hat das neue Gebiet „Prinz-Arvid-Land“ genannt. An Stellen, die auf den Karten als Land markiert waren, hat Christensen Wassertiefen bis zu 8000 Metern festgestellt.

flüchtigen money-maker Nordamerikas zur Bewußtwerdung seines Deutschtums gelangt — der deutsche Durchschnittsmensch der Vorkriegszeit brauchte den fremden Spiegel, um erst seine vollkommene Eigenart klar zu erkennen —; seine Flucht nach Deutschland zu Beginn des Weltkrieges, bei der er sogar den geliebten Sohn, der ihn als „Dunn“ ansah, der fremden Sippe zurückließ, war eine Flucht zu seinem arbeitsigen Selbst. Nun sucht der Verstorbenen Sohn, der ihm als „Dunn“ ansah, der fremden Sippe zurückließ, war eine Flucht zu seinem arbeitsigen Selbst. Nun sucht der Verstorbenen Sohn, der ihm als „Dunn“ ansah, der fremden Sippe zurückließ, war eine Flucht zu seinem arbeitsigen Selbst.

Aber — das Lieb der Dichterin Johanna Wolff, das in den unheilvollen Jahren des deutschen Zerfalls unsere Herzen bewegte, endet mit einer leuchtenden Schlussfolgerung: „Und dennoch lieb' ich dich, mein deutsches Land!“

Der junge Sohn des Andres Verlaten aus Amerika reißt sich los von der Sippe der money-maker, sein deutsches Muttererbe führt ihn in die Heimat der Väter, in die Arme des kranken, hoffenden Vaters. Junge Liebe, junger Glaube bringen in leidenschaftlichem Ansturm auf das Vaterherz ein, und die Heimat, die Johanna Wolff mit tausend Stimmen reden läßt, diese herbe, farge, tiefbedeute Osh Heimat, wirkt das große Wunder, daß der Zweifelnde, Vergräbelte in der Stunde der Not um der Heimat willen Führer des Volkes wird und sein Leben einsetzt, die heilige Muttererde zu retten.

Karg und fast spröde formt sich das Werk der Dichterin im ersten Bericht über das Werden und Erleben des in der Irre wandernden Andres Verlaten, aber dramatisch gestrafft, von unergelichen Gestalten durchwirkt, wird das erschlatternde Bild des Geschicks, das den auf seinem Volk verzweifelnden Frontkämpfer auf dem Wege zu einem tieferen Glauben und zum letzten Opfer für die deutsche Gemeinschaft führt. Maria Kahle.

Karl Vott: „Die Buchhaltung des Kaufmanns“. 24. Tausend. (104 Seiten. Kart. 1,80 RM. Hamburg, Hansische Verlagsanstalt.) — Das Buch liegt nun bereits im 24. Tausend vor. Es hat gegenüber den früheren Auflagen wieder eine Reihe wesentlicher Verbesserungen aufzuweisen und kann wohl als eines der besten — und vor allem billigsten — Lehrbücher für den Selbstunterricht bezeichnet werden.

Das fluge Alphabet

Ein neues Konversationslexikon.

Noch ein Lexikon? Aber es gibt doch schon so viele! — In der Tat, noch eins! Und wenn Sie es anschlagen, darin blättern, lesen, sich die Abbildungen ansehen und dann nach dem Preis fragen, so müssen Sie zugeben, daß dieses neue Lexikon neben den vielen, die schon bestehen, Göttergötter hat: weil es doch wieder anders ist als die andern, und weil es — das ist nicht zuviel gesagt — einen eigenen und neuen Typ von Konversationslexikon darstellt.

Das Format des „flugen Alphabets“ (Propyläen-Verlag Berlin) ist klein und handlich, das Sachbild durch die charaktervolle Fraktur anheimelnd, die Bildausstattung von verschiedener Art: Strichzeichnungen, in den Text eingebaut, wirken, so klein und einfach sie sind, lebendig und anschaulich. Autotypien, zu Einschalttafeln auf Kunstdruckpapier vereinigt, geben zarteste Abtönungen und genügen auch hohen künstlerischen Ansprüchen. Die farbigen Illustrationen, die bunten Wiedergaben aus den Bezirken der Kunst, der Natur, aber auch der Technik und der Physik, sowie die geographischen Karten rechtfertigen den Ruf der Propyläen-Bilderredaktion! Daß man auch auf kleinem Format gut und nützlich, fehselnd und neu illustriert, und daß auch ein gut ausgehattedes Buch billig sein kann — das ist mit dem „flugen Alphabet“ erneut bewiesen. Dieser fluge Bande kostet nämlich nur 3 RM., zehn solcher Bände sollen es im ganzen werden.

In seinem Umfang hält das „fluge Alphabet“ die Mitte zwischen den monumentalen Unternehmungen der bekannten alten Lexikonverlage und den äußerst knappen Veröf-

entlichungen jüngerer Datums. Immerhin wird das „fluge Alphabet“ ungefähr 50 000 Stichwörter auf rund 3700 Seiten bringen, die Zahl der fortlaufend eingetragenen Abbildungen ist mit 5000 angegeben, wozu noch die illustrierten Sonderbeilagen kommen. Von diesen bringt der erste Band allein 48 Schwarztafeln, 8 farbige Tafeln, 3 farbige Ausschlagtafeln und 2 Karten.

Vor allem läßt der Text sehr deutlich erkennen, daß es sich wirklich um ein neues Lexikon handelt. Ueberall löst man auf Stichwörter, die der Zeitungsleser von heute, der am Neuanfang des Reiches, am Neuwenden aller Dinge leidenschaftlich teilnehmende Mensch unserer Tage sucht. In diesem Lexikon, das mit der stürmischen Gegenwart, nein, aus ihr entstanden ist, findet man Auskunft auch schon über die vielen neuen Dinge und Auffassungen, findet man letzte Antworten auf neue Fragen.

Der vorliegende erste Band reicht gerade bis zum Artikel „Bildung“. Das ist gleichsam sein letztes symbolhaftes Wort. Und dieses Wort ist ebenso wie der Band, den es beschließt, sehr wohl geeignet, auf die folgenden Bände und auf das ganze Alphabet, das „fluge Alphabet“, sehr neugierig zu machen.

Paul Schulte-Naumburg: *Die Kunst des Deutschen*. (120 S. in großem Format mit 180 Abbild. und 3 Kunstbeilagen; in Leinen 3,75 RM. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart/Veilingen.) — Paul Schulte-Naumburg ist seit Jahren als einer der verdientesten Vorkämpfer für gute und echte deutsche Kunst bekannt. Hatte sein Wort und sein Urteil schon früher Geltung bei allen, denen die Erhaltung art-eigener Kultur und Kunst am Herzen lag, so kommt ihm heute, nachdem er durch die nationale Erhebung zur Leitung der staatlichen

Kunsthochschulen in Weimar berufen wurde, ganz besondere autoritative Bedeutung zu. Die Aufgabe, die Schulte-Naumburg sich gestellt hat, charakterisiert er selbst im Vorwort mit folgenden Sätzen: Es ist hier versucht, eine Schilderung der deutschen Kunst zu geben, wie sie aus der Entwicklung des nationalsozialistischen Staates entsteht. Daß bei einem solchen Unternehmen mit sehr vielen Anschauungen und Urteilen gebrochen werden muß, die bisher zu den scheinbar unerschütterlichen „Wahrheiten“ gegählt werden, darf nicht wundernehmen. — Auf die Ausstattung und Vebilderung des Werkes ist besonderer Wert gelegt worden. So ist schon das flüchtige Blättern in dem prachtvollen Bande ein Vergnügen. Der ungewöhnlich niedrige Preis für ein Werk von solch reicher und vorbildlich schöner Vebilderung sichert dem richtungweisenden Buch weitere Verbreitung.

Dr. Walter Ichenbach: *Volk in Entscheidung*. (Steinkopf-Verlag, Stuttgart. 78 Seiten. 1,50 RM.) — Der Verfasser, Pädagoge und Theologe, der Existenz-Philosophie und der reformatorischen Theologie vielfach verpflichtet, vergleicht zunächst die heutige Revolution mit der Reformation als „eine Bewegung, die um Sein und Nichtsein, um Leben und Tod, um die letzten Wurzeln der Existenz geht“. In solcher „Grundentscheidung“ stellt sich der liberalistisch-humanistische Vergangenheit, mit ihrem Glauben an den guten Menschen gegenüber die Gegenwart, die das Wahns, das Gefährliche und Dämonische des menschlichen Wesens und Lebens anerkennt und berücksichtigt: Ihr Ziel ist daher nicht mehr die „freie“ Persönlichkeit der Renaissance und der ihr nachfolgenden Zeitalter, sondern der in den vorgeführten Bindungen der Familie, des Standes und Berufs, der

Volksgemeinschaft sich willig einordnende und dienende Mensch. Sitte und Autorität, die allein den dämonischen Untergrund unseres Wesens bändigen können, schützt der Staat, heiligt die Kirche als gottgewollte Ordnung; hier wird alles Gedankenquintus huthers wieder ausgemünzt. Den wichtigsten Teil der Erziehung zu solcher Gesinnung wird die Schule zu leisten haben, d. h. der neue Erzieher, zumal auf dem Lande; diesen Problemen gilt der zweite Teil der Broschüre, die dem Arbeitskreis der Zeitschrift „Schule und Evangelium“ entstammend, durch klaren Gedankenang und zuchtvolle Sprache sich auszeichnet und eine vortreffliche, zugleich klärende und begeisterte Einführung in die Probleme darstellt. Hans Böhm.

Hörries, Freiherr von Münchhausen: *Geschichten aus der Geschichte, einer alten Geschichtshistorie nacherzählt*. Mit zahlreichen Bildern. (Ganzleinen 7,50 RM. Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig.) — Ein altes deutsches Adelsgeschlecht das der Münchhausen, wird in seiner Entfaltung durch mehr als ein Jahrtausend deutscher Geschichte lebendig. Eine Fülle eigenartiger Charaktere tritt uns nahe, hartgemeißelte Menschen von edler Klasse, jeder eine scharfgeprägte Persönlichkeit. Das Buch ist für den einzigen Sohn des Dichters bestimmt gewesen, der ihm durch einen tragischen Unfall so früh entzissen wurde — nun ist es zum Denkmal für ihn geworden.

Hans Jünemann: *„Woher gehören Punkt und Komma?“ Richtige Zeichensetzung*. (63 Seiten. Kart. 1.— RM. Hamburg, Hansische Verlagsanstalt.) — Das vorliegende Heft über die richtige Zeichensetzung wird all denen ein wertvoller Helfer und Berater sein, die mit dem kaufmännischen Schriftwechsel zu tun haben.

Aus der Landeshauptstadt

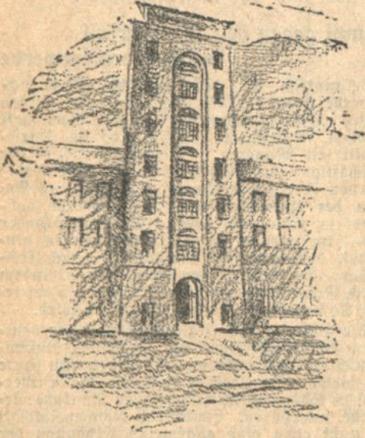
Ueber den Dächern von Karlsruhe

Besuch auf dem Rathaussturm / Fast eine Wolfenträger-Wohnung

Das Karlsruher Rathaus, bekanntlich eine Schöpfung Friedrich Weinbrenners (1766 bis 1826), kann sich zwar an Alter und Architektur wenig mit den berühmten und ganz alten deutschen Rathhäusern in andern Städten messen, es ist aber ein Bau, der in der plastischen Formensprache und Mächtigkeit ganz den Geist seines genialen Schöpfers atmet. Es steht im Bewußtsein seiner Würde breit auf dem Platz. Sein Gesicht ist distrierte Verschlossenheit, Wissen von allerhand, viel Können und noch mehr Willen.

Weit überragt ihn ein Turm, eine mächtige Trutzmaße, die das Turmtrüppchen überschattet und beschützt und durch viele vergitterte Fenster aufblickt. Ja natürlich, der Turm diente auch einmal, vor vielen Jahren, als Militärgefängnis. Darum sollte es uns nicht einmal reizen, das Innere dieses Bauwerkes kennen zu lernen und vor allen Dingen nachzuforschen, wer eigentlich da oben haust.

Denn wenn wir uns nicht täuschen, muß hier eine richtige Wohnung sein und einen Turmwächter oder etwas Ähnliches beherbergen. Mit solchen halbromantischen Erwartungen



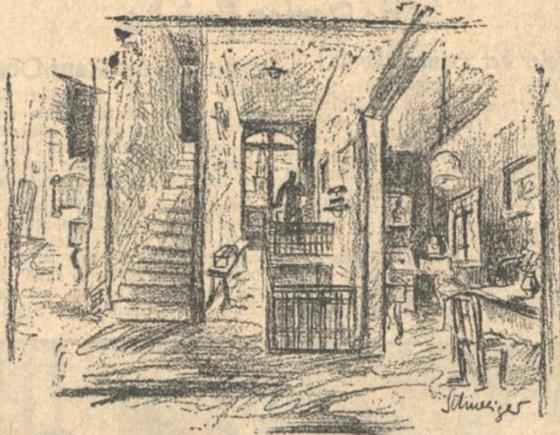
178 Stufen führen zur Wolfenträgerwohnung hinauf
machen wir uns auf den Weg und freuen uns, den Einseher über der Stadt überragen zu können.

Im Rathaushof befindet sich der romanisch bogengewölbte Eingang zum Turm. „Nur 178 Stufen“ sind zu besteigen, um zur letzten Behausung zu kommen, eine etwas alpine Unternehmung. Aber wir riskieren den Aufstieg. Nach des Hausmeisters Wohnung in der zweiten Etage, wo sich auch der Briefkasten des Wolfenträgerbewohners befindet — man kann dem Briefträger nicht gut zumuten, jeden Tag 178 Stufen zu erklimmen oder die Zeitung hinaufzutransportieren — geht es die engen, sehr engen und steilen Treppen hinauf, eine Kehr nach der andern wird im Sturm genommen, und man wirft sich an Zellen vorbei, die mit der Nummer eins beginnen und mit 19 aufhören. Schwer vergitterte Oberlichter lassen das Tageslicht nur gedämpft eindringen. Man erkennt kolossale Mauern und freut sich nach einiger Zeit, wenn von ferne, von oben Radiomuff erklingt und man nun weiß, daß das Ziel nicht mehr allzuweit entfernt sein dürfte.

Auf dem 54 Meter hohen Turm muß man einen herrlichen Ausblick über die Weinbrennerstadt und ihre schöne Umgebung genießen. Wenn man sich die Erlaubnis des Turmbewoh-

ners einholt und sich auf der Hundterrasse in luftiger Höhe von 88 Meter ein wenig umsieht, so bedeutet dies ein nettes, kleines Erlebnis, das viel Spaß macht.

Die 178 Stufen sind bewältigt, man ist ein bißchen außer Atem gekommen, bis man die



Blick in die Wohnräume

ersten Spuren von Bewohntem entdeckt: Treppegrün und Blumen in einem Vorräum, der hinüber zum letzten Treppchen, allem ein Schild beflagt, daß hier Herr S. H. zu Hause ist. Im Adressbuch steht, daß er Karlsruher Friedrich-Strasse Nr. 10 wohnt im „Seitenbau“, d. h. hier Rathaussturm.

Mit dem Deutschen Gruß empfangen, führt uns der Hausherr in seinen weiträumigen, sehr luftigen und sauberen Gemächern herum und erzählt, daß seine Frau gerade unten beim Einkauf sei und sein fünfjähriges Töchterchen mitgenommen habe. Das bedauern wir sehr, denn wir hätten gerne die Bekanntschaft sämtlicher „Turmfalken“ gemacht. Herr S. — seines Zeichens Bahnarbeiter und bewährter Gefangeneneinsperrter — wie wir später noch hören werden, plaudert vergnügt von seiner Behausung, die er nun schon fünf Jahre inne hat. Er zog heraus, als sein Töchterchen vier Monate alt war. Des Kindes große neugierige Augen sahen im Leben zuerst nur Himmel und Sonne, Wolken und Sterne, hohe benachbarte Türme und herunter auf das Gewirr der Straßen, Dächer und Gassen. Es wurde vertraut mit Wind und Sturm, mit Gewitter und Sonnenschein, und die Sonne ist seine Tante, der Wind sein Bruder und Spielgefährte.

Ja, man gewöhnt sich an alles, meint der Turmwächter, auch das Treppengehen ist nicht so schlimm. Meine Frau geht durchschnittlich zweimal im Tage hinunter, manchmal auch gar nicht. Seit wir hier oben alles haben, Wasserleitung, Dampfheizung, Telefon und Radio, ist es bedeutend bequemer geworden als früher. Denn eine Zeitlang mußten wir, bis die Pumpvorrichtung eingebaut war, das Wasser für alle Bedarfsfälle einige Etagen tiefer holen, was ungefähr der Zurücklegung einer gewöhnlichen Strecke vom fünften Stock in den Hof gleichkommt.

Doch die Zeiten sind vorüber. Es gefällt ihm und seiner Familie sehr gut hier oben, und der Mietzins ist so günstig, daß er nicht daran denkt, hier auszugehen. Seine „Ausichten“ sind gewinnend. Gleich zwei mächtige Türme mit großen Uhren schauen in die hohen Vogelfenster herein, die der evangelischen und katho-

lischen Stadtkirche. Ueber unsern Köpfen hören wir das Klopfen des Räderwerks der Rathausuhr — das der daran Gewöhnte aber nicht mehr vernimmt.

Also wie gesagt, hier oben ist es luftig und sonnig, und man vergißt ganz in dieser heiteren Atmosphäre, daß der trübige Turm auch „finstere Gefasse“ birgt.

19 Zellen, die früher einmal für Militärgefangene als Arrestkloset dienten und heute Karzerzellen für widerpenfliche und unbotmäßige Gewerbe-

wer würde sich, ohne einen Fahrstuhl benötigen zu können, auch wegen Vappalten zu ihnen hinaufbequemen! — Auch haben sie Licht, Luft und Sonne in Hülle und Fülle, staubfrei, verstreht sich!, und Lärm bringt wenig herauf. Also

ein stiller Winkel über der Stadt

Man kann ihnen nicht in die Köpfe gucken, und böse Nachbarn gibt es keine, es seien denn Dohlen, Fledermäuse und Schwalben und sonst zu Türmen gehöriges Nachtgatter. Doch davon weiß der Hausherr auch nichts zu berichten.

Da unten brandet das Leben der Großstadt; mit Freude verfolgt man den wohl erkennbaren Betrieb auf dem Adolf-Gitler-Platz und den benachbarten Straßen, erquickt sich am arünen Kranz der weithin sichtbaren Pfläzer, Gärten und Anlagen, grüßt den Kauterbuschel, die Schwarzwaldbühnen, die Berge der Haardt und des Pfälzer Waldes und die hohen Kirchtürme der Umgebung. Da oben wohnen ist eine idyllische Angelegenheit, und es ist zu



Kaufhaus bei Halle 1

wünschen, daß sich die Turmbewohner nicht auch an das Schöne gewöhnen, wie an das Nachteilige, das ihnen nicht mehr auffällt. Nochmals einen Blick über unsere prächtige Vaterstadt, die im leichten Frühjahrsnebel — es geht schon gen Abend zu — daliegt und dann ein kräftiges Händchütteln und das Verfrachten, recht bald ein Lebenszeichen im „Tagblatt“ zu geben. Was hiermit geschehen sein soll.

Aus Beruf und Familie

In den Ruhestand getreten. Mit dem toeben zu Ende gehenden Schuljahr tritt ein bewährter Erzieher in den Ruhestand. Es ist dies Direktor Steinhilber, der an die Altersgrenze herangerückt ist. Rund 40 Jahre hat dieser verdiente Lehrer im Schuldienst zugebracht, davon die letzten als Leiter der zeitweilig etwa 800 Schüler bergenden Volksschule Kippurr.

Karlsruh am Woche'end

Karlsruh, den 25. März 1934.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Vom Eis befreit sind Strom und Bäche —
En Dichterapaziergang zu unserer Großvater Zeite hat eine besondere Reize ghat, um zwar aus dem Grund, weils um so viel gemütlicher war als heut. Die moderne Verkehrsmitel, Auto, Motorrad, geschweige denn Flugzeug, ware Dinger, die höchstens in e paar ganz verschrobene Hirner so e ganz leises Abne von so Sache henn uffomme lasse. Sellenwols ich en größerer Ausflug, so er absolut net zu Fuß hat bewältigt werre könne, zu Pferd, odder, familiärer, per Landauer ausgeführt worre. Do ich dann Saak un Pack in so eme Schäste verpackt worre un wenn e Päckchen im Wald vorgehe war, dann sin a große Körb, gefüllt mit Freffalte, mitgenommen worre, damit keiner von denne Ausflügler Anglist vorm Verbürgere hat hawe braunde. E paar Flaiche Früffings henn nadertlich a net fehle dürre, un so ware dann alle Voraussetzunge gschaffe, en erschter Frühlingausflug in Gottes freite un herrliche Natur zu eme frühliche Erlebnis zu gichtale.

Wohin sin denn unsere Altkarlsruher gwandert?
So knapp vor hundert Jahr hat unser Landeshauptstadt keine Grenze gfunne am Schloß, an dr heutige Kaiserströß, dr Wald un Waldbornströß. Aus dem kleine Gebiet raus war dann en Schwaziergang, abgeseh von eme Ausflug in de Hardwald, schon ebbes

außerwöhnlich, wenn nach Mühlburg, Beierheim, Kippurr, Rintheim odder Durlach gange isch. Um des bietermeterliche Witz zu vervollständige, hat dr Ausflügler uff sein Weg sellenwols noch e paar Schattdore passiere müsse, daß es ihm doddurch schon zum Bewußtsein komme isch, er unnerneunt ebbes hionders. Nenne mir also emol an, dr Altkarlsruher sei westwärts gwandert, so isch er außerhalb vom Mühlburgertor, des sellenwols noch bei dr Waldströß gichtanne isch, schon uff e Senation gichtoße, indem er die zahme Hirsch un Reh im Langenscheinsche Waarde, der sich zwischer dr heutige Kaiser-, Karls- un Schiefaniensströß ausgebeht hat, hat füttere könne. Des ware die Vorläufer zu dem in de sechziger Jahr in Karlsruh gegründete Schtadt- un Tiergarde. Der Name „Hirschströß“ isch uff den Waarde zurückzuführen.

Dann isch die heutich Kaiserallee Schwaziergänger lei Ahnung an die heutich hat uffomme lasse. Rechts war dr dichtbestandene Hardwald, der bis an d' Schtöß gange isch un's Passiere for ängstliche Herze zu eme unheimliche Unnerfange hat werre lasse. Zu allem Uewerfluch solle zur Nachtzeit in bere Gegend a noch Schpenschichter umgange sei. Die Uewerlieferung berichet sogar von fastliche Dhrseige, die un a bichtimnte Stelle von unsichtbare Hand hat kriege könne. Hat dr Wanderer sein Blick nach links schweife lasse, so hat er en wennich verlockende Ausblick ghat uff die Rischdäite, de sogenante „Galgenbuschel“. Im Dintergrund allerdings isch dr Blick an denne in dr Ferne blau leuchtende Schwarzwaldbere hanae gschweime un hat e

Sehnsucht in die Ferne erschte lasse, die leider oft unerfüllbar hat bleiwe müsse. Endlich isch dr Wanderer dann in dem sauwere Landschaft Mühlburg antomme, un in einere von denne zahlreiche vorhandene, sauwere Wirtschaften e Beschperle zu genehmide, denn so e Schwaziergänge um selle Zeit in so ere Beschaulichkeit, hat en gunder Apetit entschebe lasse.

E größere Anziehungskraft hat in Mühlburg uff unere damaliche Zeitgenosse namentlich die a noch heut im Sommer gut bsuchte „Appenmühle“ auszuüwe gewißt. In dem schattiche Bergwaarde hawwe sich dann die Karlsruher nach Dergenslust erfrische könne. Von do aus wars dann en Kapschprung nach dem gleichfalls alte Ortschaftle Daxland, des namentlich durch seine Fischesse bei de Karlsruher beliebt war.

Wer net nach Daxland gwollt hat, isch von Mühlburg aus nach Anielinge gwandert, des ewefalls e große Zahl guter Wirtschafte uffzeweise ghat hat, denne ihre altertümliche Wirtschaften heut noch for en doddorfor Verschändnis uffbringende Karlsruher von Adresse sin. Un wer noch net genug ghat hat, der isch dann vollends an de Rhein nausgeschiffelt, un in Maxau en Schoppe zu trinke, odder e Glas schäumende Milch aus dem dortiche Hofgut vom Prinz Maximilian, von dem der Fleck a sein Name hat. Des Hofgut isch ämwerichens seh, nach ebbes meh als hundertjährichem Bestand, zum Untergang beschtimmt, weil des Gut bere neue Zufahrt zu dr neue Rheinbrücke bei Maxau im Weg ischteht.

Hat dr Karlsruher sein Weg hener nach Süden gleskt, wie mit Vorlieb dr Dichter Schenkenborff, so isch er nach eme Weg voller Annehmlichkeite un unner eme wundervolle Laubdach die Kippurrer Allee nausgwandert, am altehrwürdiche Kippurrer Kirde vorbei, gleich dem Dichter in den freundliche Ausruf einzuschlime:

Liebes Kircklein an der Straßen,
Wer hat dich einsam hier erbaut;
Hat in Sehnsucht ohne Waffen,
Zu den Bergen aufgeschaut.

Die heutich Umgegend laßt's ein nomme noch abne, wie schön sich des altehrwürdiche Kirde zu sellere Zeit aus denne es umgebende Felder rausgahome hat. Von fern winkt einladend dr Ertlinger Kirckturm, gleichsam als Hüter des Eingangs zum schöne Albtal, un ostwärts grüßt dr trutzich Warturm uffm Durlacher Turmberg. Ringsum herrscht löschliche Ruh, die zu angenehem Verweile einladet. Leis murmeln plätschert eilig en Bach in die Ferne, im eilige Lauf dem auffmerklam Lauschende von Schwarzwaldberg un Tanne verzählend un vom Ziel seiner Reis. So laßt sich dann herrlich träume un volle Ruh geniehe. Des isch dann e reine feiertägliche Erholung.

Von Karlsruh aus hawe sich also unere Vortahre e ganze Fülle herrlicher Ausflügziele gebote, die ungleich wertvoller for die Ausflührende ware, als wie for manchen Deutsche e Automobilfahrt in unendliche Ferne.

Mit viel Griek!
Ihne Ihr ergemenschter
Simplizius Gänsefederle.

Die 300 Wünsche der Karlsruher:

Wanderer- und Gabelkarten

Die Reichsbahndirektion Karlsruhe schreibt uns: Der Vorschlag des Einsenders, Herrn F. B., schon bei Lösung einer Gabelkarte eine weitere Karte über den Zielbahnhof hinaus auszugeben, ist abfertigungstechnisch nicht durchführbar.

Die Ansicht des Einsenders, die Gabelkarten seien so angelegt, daß beide Strecken etwa gleichlang seien, ist übrigens nicht richtig. Zum Beispiel beträgt bei der Gabelkarte Karlsruhe-Wildbad oder Herrnsalb die längere Strecke 54 km, die kürzere 26 km.

Hierzu schreibt uns der Einsender: Vielleicht ließe sich doch ein Weg finden, um bei Benutzung von Gabelkarten den Wanderern mehr Freiheit unter Vermeidung der in dem ersten Eingangsartikel geschilderten Unannehmlichkeiten zu geben.

Nochmals: Gläser mit Deckeln

In Ihrer Sonntagszeitung vom 18. d. M. bringen Sie unter der Rubrik „300 Wünsche der Karlsruher“ in einem Artikel den Wunsch, man möchte in sämtlichen Wirtschaften alle Gläser mit Deckeln versehen.

Ich frage nun den Einsender, wie er sich dieses vorstellt; sollen alle Gläser und Krüge mit Deckeln versehen werden, wer soll die Deckel und deren Anbringung bezahlen, sicher der Wirt nicht, da er froh ist, wenn er nur soviel verdient, daß er seine Miete, Steuern und sonstige Unkosten bezahlen kann.

Hygienisch betrachtet bin ich sehr dagegen, da die Gläser, wenn sie mit Deckel versehen sind, beim Reinigen nicht so sauber gemacht werden können, wie ohne Deckel, da es bei größeren Betrieben und in Gastwirtschaften an Zeit fehlt, die Gläser und Deckel gründlich zu reinigen.

Bei starkem Betrieb können die Deckel der Gläser nicht jedesmal gründlich gereinigt werden, also von Hygiene keine Spur. Was der Einsender von den Biergläsern angibt, müßte

dann auch bei den Weingläsern und Weinflaschen durchgeführt werden, denn in diese fällt auch Staub und Asche.

Wie wäre es nun, um Arbeit zu beschaffen, wofür ich mich ebenfalls mit allen Kräften einsetze, wenn jeder Gast, wie es früher schon war in den Gartenwirtschaften, ihre Deckel für das Glas selbst mitbringen würden, diese lassen sich an jedes Glas leicht und bequem durch eine Schraube festmachen, nur müßte der Gast beim Aufbruch nicht vergessen, den Deckel wieder mitzunehmen.

Die Ferien sind da

Schlussfeier der Handelsschule I

Wenn wir hier von der Schlussfeier berichten, die die Handelsschule I am 23. März im kleinen Festhallaal veranstaltete, so geschieht es ganz aus dem Eindruck heraus, wie man eine solche Schlussfeier im Geiste des Dritten Reiches gestalten kann.

Schon äußerlich wirkte die Erscheinung zahlreicher Uniformträger bei Lehrer- und Schülerschaft. Dementprechend widmete sich in diesem Rhythmus das ganze harmonisch gehaltene

holfen werden. Am Verwechslung zu vermeiden, würde sich wohl mancher Gast auch gleich den Namen in einen solchen Deckel eingravieren lassen, mithin wäre auch diesen Arbeitern Verdienst und Brot geboten.

Die Deckel existieren schon seit langen Jahren, und würden die Metallfabriken sicher sich Mühe geben, ansehnliche Deckel in Verzehr zu bringen.

Schäden durch Lastautos

Tag und Nacht (mit Ausnahme der Sonntage) dröhnen die Häuser von den Erschütterungen durch die Lastautos, die, mit mangelnder Bereifung, mit Ueberlast und unvorschriftsmäßiger Geschwindigkeit, durch die Stadt jagen.

Schlussakt der Kant-Oberrealschule

Der diesjährige Schlussakt beendigte auch für die Kant-Oberrealschule ein ereignisvolles, arbeitsames und erfolgreiches Schuljahr. Er gewann außerdem noch seine besondere Bedeutung durch die Weihe und Uebernahme der neu angekauften Anstaltsfahrzeuge.

Den Eingang hierzu bildete, zugleich zum Andenken an den 175. Todestag G. F. Händels, ein Concerto grosso dieses ersten Meisters deutscher Tonkunst, und darauf die Arie mit Rezitativ „Nehmen, ich künd“, sowie der herrliche Halleluja-Chor aus dem Oratorium „Messias“. Orchester und Schülerchor leisteten



Die Ferien werden eifrig studiert. Leider wird des Lebens ungemessene Freude keinem Sterblichen zuteil. Wie der Wea ins Schlafentland durch einen Reis-brei-Bera acht, so acht der Wea in die Ferien über die Zensuren-Schranke.

Programme ab. In der neuen militärischen Frische wechselten musikalischer Vortrag und gesprochenes Wort.

Unter der vorzüglichen Leitung des SS-Truppführers Studentrat Dr. Widley brachte die Kapelle der SS-Motorstandarte 19 zuerst verschiedene Stücke aus der klassischen Musik, wie Grieg, Weber und Wagner, wobei sich zeigte, wie stark die Verbundenheit zwischen Kapelle und ihrem Dirigenten ist.

Anschließend wurde im Sinne der angestrebten Volksverbundenheit — die ja vor allem von der Schule gefördert werden soll — unser Sorgenkind, das Saarland, nicht vergessen. Ihm und seiner Rückkehr zum deutschen Vaterland war ein Gedicht von Sturm gewidmet, an das sich der gemeinsame Gesang des Saarländers anschloß.

In seine Rede schloß sich die erste Strophe des Horst-Wessel-Liedes, begleitet von der schwingenden Kapelle. Ebenso waren die wohnenden Abschiedsworte des Direktors, die er seinen Schülern mit auf den Weg gab. Eine Anzahl von Schülern wurde mit Bücherpreisen bedacht. Daran schloß sich die erste Strophe des Deutschlandliedes an.

In dem frischen Geist, der nunmehr endgültig bei uns eingezogen ist, klangen zwei kraftvoll vorgetragene Armeemärsche, die besonders von der Jugend mit einer Begeisterung aufgenommen wurden, daß die Kapelle noch unter ihrer ausgezeichneten Führung den Badenweiler Marsch spielte, dessen eindrucksvolle Klänge uns noch lange begleiteten.

unter der energischen und bewährten Leitung von Studienrat Bier im ausgeglichenen, tonreichen und wirkungsvollen Vortrag dieses Musikstücks Hervorragendes. Umrahmt von zwei gedanktiefen und formbewussten Gedichten Heinrich Ankers (die der Untertertianer Kaufsch und der Unterprimaner Wehme bejeelt sprachen), geschah sodann die feierliche Fahnenübergabe durch Direktor Eichelberger, der das kampferprobte Salzfahnenbanner und die ruhmreiche Fahne der Bismarckschen Reichsschöpfung in Obhut und Schutz der Schule nahm.

Die folgende Ansprache des Herrn Direktors stellte, ausgehend von einer sinnbildlichen Deutung des Karlsruher Bismarckdenkmals, den Eifer des Kanzler Otto von Bismarck, den Schmied des zweiten Kaiserreiches, dessen Geburtstag heute auf den Donnerstag fällt, und den Volkskanzler Adolf Hitler als Baumeister des Dritten Reiches in wohlgeformter Rede einander gegenüber. Nach dem daran anschließenden Deutschlandlied ging Direktor Dr. Eichelberger zur Entlassung der Abiturienten über, die, insgesamt 17 an der Zahl, die Reifeprüfung bestanden hatten, dankte Lehrern und Schülern für ihre pflichtgetreue Tätigkeit und verabschiedete drei Herren des Lehrerkollegiums, den in Ruhestand versetzten Professor Dr. Eimer und die Professoren Klein und Hund, die zu Direktoren höherer badischer Schulen berufen wurden.

21 Schulpreise für lobenswerte wissenschaftliche Leistungen und eine Reihe von Auszeichnungen für vorzügliche sportliche Erfolge, die zur Verteilung gelangen konnten, bezeugen den guten Arbeitsgeist der Kant-Oberrealschule.

Mit dem flott angestimmten Vorgangmannschen Hitlerjugendmarsch „Unsere Fahne flattert uns voran“ und dem prächtig gespielten Badenweiler Marsch klang die in jeder Hinsicht eindrucksvolle Schlussfeier, der u. a. ein Vertreter des Landesjugendführers Hr. Kemper beiwohnte, würdig und erhehend aus.

Verführung hoher Werte Einhalt zu gebieten? So gut man der Bettlerplage abgeholfen hat, müßte es doch auch hier möglich sein. Vielleicht geht man bei dem angekündigten Kampfe gegen „Verkehrsfürer“ auch einmal dieser Landplage zu Leibe. Gemeinnutz vor Eigennutz. A. F.

Die neue Reichsbanknote zu 50 RM.

In den nächsten Tagen wird auf Grund des Bankgesetzes vom 30. August 1924 eine neue Reichsbanknote zu 50 RM. in den Verkehr gegeben werden.

Sie ist 85 x 17 Zentimeter groß und auf leicht bläulich gefärbtem Papier hergestellt. Das Papier zeigt in der Durchsicht von der Vorderseite aus gesehen, links auf dem Schaurande ein Kopfwasserzeichen (David Hansemann) und im gedruckten Teil die große Wertzahl 50. Die Vorderseite zeigt u. a. auf der rechten Seite in Stahlbrud auf breiter Zierleiste, von reichem Guillochemerk umgeben, das Kopfbild David Hansemanns in dunkelgrüner Farbe, außerdem die üblichen Unterschriften der Mitglieder des Reichsbankdirektoriums und die Reihenbezeichnung und Nummer. Das Druckbild der Rückseite zeigt in der Mitte einen Merkurkopf mit dem Merkurstab, rechts und links flankiert von einer Putte mit Waage bzw. Tuch und Schreibstift, als Sinnbild des Handels.

David Hansemann war der Begründer der Deutschen Disconto-Gesellschaft im Jahre 1861 und hat sich um den Eisenbahnbau in Rheinland und Westfalen besonders verdient gemacht. Im März 1848 war er preussischer Finanzminister und von Juni bis September desselben Jahres preussischer Ministerpräsident. Er wurde geboren 1790 in Finfenwerder und starb 1864 in Schlagenbad.

Kampf gegen den Preisverfall im Buchdruckgewerbe

Bekanntlich ist das deutsche Buchdruckgewerbe durch die Wirtschaftskrise der letzten Jahre außerordentlich stark in Mitleidenschaft gezogen, so daß die Beschäftigung im Durchschnitt seit Monaten nur etwa die Hälfte der Beschäftigungsmöglichkeit beträgt. Die Folge hiervon ist ein Preisverfall, der durch das System der Unterbietungen das Gewerbe vollends zu ruinieren droht.

Die Bildung der „Notgemeinschaft der deutschen Buchdrucker“ hat zu einem Zusammenschluß im Druckgewerbe geführt, dem heute im Reich schon über 90 Prozent des Gewerbes, in Süddeutschland sogar sämtliche Betriebe, angehören. Zweck der Notgemeinschaft ist nicht etwa eine allgemeine Erhöhung der Preise, sondern es sollen die volkswirtschaftlich gefährlichen Auswüchse des Preisstumpfes unterbunden werden. Das Buchdruckgewerbe rechnet hierbei auf verständnisvolle Zusammenarbeit mit der übrigen Wirtschaft, da der bisherige Preisverfall die Erhaltung der Arbeitsplätze im Buchdruckgewerbe auf die Dauer unmöglich macht.

Badische Dichter im Staatstheater

Das Badische Staatstheater veranstaltet im Mai eine „Badische Woche“, deren Spielplan ausschließlich badischen Dichtern und Komponisten gewidmet sein soll. Im Vordergrund dieser Veranstaltung steht die Uraufführung eines großen Dramas „Saul“ von Pfarrer Wilhelm M. Senn, dessen Verdienste im Kampfe um das Dritte Reich allgemein bekannt sind. Das Bühnenwerk, eine Tragödie der Untreue, hat klassisches Format und eine stark belebte dramatische Handlung.

Ein weiterer badischer Geistlicher, Jakob Leuth, wird in den Maitagen mit dem Schauspiel „Karthago“ zu Wort kommen, welches bei der kürzlichen Uraufführung am Landestheater in Koburg begeisterte Aufnahme fand. In der Oper vermittelt das Staatstheater die Bekanntheit mit zwei Neuerscheinungen badischer Komponisten: „Was ihr wollt“ von Arthur Anstetter und „Schwanenweiß“ von Julius Weismann. Die Namen beider Komponisten haben guten Klang in der deutschen Musikwelt.

Shrentag eines alten Offiziers

Oberst a. D. v. Schlichting, wohnhaft in Karlsruhe, konnte am 24. März des Tages gedenken, an dem er vor 50 Jahren beim 1. Garde-Regiment zu Fuß in die Armee eintrat. Im Jahre 1901 kam er als Eskadronchef zum 2. Bad. Dragoner-Regiment Nr. 21 nach Bruchsal, dem er als solcher acht Jahre angehörte. Im August 1914 zog er als Führer des Schlesischen Dragoner-Regts. Nr. 4 ins Feld. Von Januar 1919 ab noch letzter Kommandeur des Thüringischen Ulanen-Regts. Nr. 6, trat er nach dessen Auflösung im September 1919 in den Ruhestand.

WICHTIG FÜR ALLE LESER

des Karlsruher Tagblattes, die ihre Wohnung wechseln. Wenn Sie uns Ihre neue Wohnung rechtzeitig mitteilen, wird auch dorthin die Zustellung pünktlich u. ordnungsmässig erfolgen. Bedienen Sie sich des anhängenden Formulars.

Formular for address change: Ich ziehe am ... von ... str. Nr. ... nach ... str. Nr. ... Name ...

Advertisement for BÜRO: DEGENFELDST.13 RUF: 4518/19 KARL DÜRR ALLE HEIZMATERIALIEN GEGR. 1884



Aus Stadt und Land

Die sieben Tage

Das Tor fällt zu...

Nun ist es wieder so weit. In abertausend Schulstufen fällt die Osterferie. Die Ferien sind da, für die Schüler, die Eltern, die Lehrer, den Schwamm, die Tafel und die Aufgabebücher, vergessenen sind die Beklemmungen der Jahresabschlussarbeiten, und in tiefen dürrigen Zügen holt man sich den Brustkasten voll Ferienluft. Für wieder Abertausende fällt das dumpe schwere Schultor endgültig zu. Manchem einem wird es bald zum Bewußtsein kommen, daß die Schulglocke, die morgens zur Eile antreibt und Pausen jäh abschneidet, Jöhl einer sorglosen, ungebundenen Zeit war, die unwiderbringlich abgelaufen ist. Aber so ist das Leben, das junge und gerade jetzt so beglückende, das taufendfältig aus Erde und Worten und Gesichtsraum treibt, tauscht andere Werte ein. Jeder Uebergang ist schwer, und der Uebergang eben meist schwerer als das Neue.

Noch ein Wort für die und deren Eltern, die „s nicht gewacht haben“. Es ist herb, die anderen weiter ziehen zu sehen. Aber mit gutem Willen kann das nachgeholt werden, und oft ist gerade bei den jüngeren das, was man leicht falsch als „Faulheit“ bezeichnet, Verträumtheit oder ein irgendwie nicht Kontakt-gefunden-haben. Auch hier ist Ruhe die erste Bürgerpflicht, und ein geheimes Wort hätte schon manche entsetzliche Schülertragödie verhindert. Und zum Trost sei gesagt, daß aus manchem schwachen Schüler ein tüchtiger Kerl wurde, der für Vaterland und Menschheit Großes geleistet hat.

Nur Mut und Vertrauen

Der Schreiber weiß wohl, daß gerade in diesem Jahr der Schluß in vielen Familien eine schwere Stunde ist, die zerschlägt, was jahrelange Hoffnungen und auch vielleicht Opfer vorbedachten. — Der Weg zum Studium ist nicht allen geöffnet und kann nicht allen geöffnet sein. Und es sei hier nochmals betont, daß damit keinerlei Werturteil ausgesprochen sein soll, und daß die Regierung alles tut, um denen, die nicht zum Hörsaal konnten, zu helfen, zur Seite stehen, um sie unterzubringen. Diese Maßnahme war eine zwingende Notwendigkeit, und leicht ist es den Männern im Hinblick auf die gefährlichsten Hoffnungen sicher nicht geworden, diesen Schritt zu tun. Denn man sprach schon die ganzen letzten Jahre nicht zu Unrecht von einer Bildungs-inflation, die erlitten den Wert des Studiums herabdrückte und zweitens die gefundenen moralischen und materiellen Kraftquellen der anderen unakademischen Berufe bedenklich aufsaß. Und nun hier mußte diese Stabilisierung ein-setzen.

Es ist nun mal so, und hoffentlich wird dieser Vergleich von den stolzen Müttern nicht krumm genommen, daß auf unserer Bildungs-weide bisher mehr Schäflein (und eben nicht nur Vöcklein) graßen, als der Boden ernähren konnte und so keines recht gedieh. Und da kam nun der getreue Hirte und holte die Allzuvielen fort und führte sie anderen Futterstellen zu. Und beileibe nicht zur Schlachtbank, die wohl dieser oder jener im Moment fürchtete, sondern er tat es nur zu ihrem Besten. Man weiß, das Ding ist hart, aber junge Bäume haben noch das Umpflanzen immer vertragen, und darum den Kopf nicht hängen lassen und... übers Jahr, da sieht sich alles leichter und überwunden an.

Mancherlei Bilder

Im Land treibt es nun mächtig. Der Schwarzwald rüsst sich auf den Osterverkehr. In der Ebene treiben die ersten Schiffe. In den Gärten wird feste gebuddelt. In geschützten Hängen lösen goldgelbe blühende Büsche, die man im Volksmund „Goldregen“ nennt. Ein herrliches, Mut machendes Bild! Hier fallen dem Schreiber zwei Dinge ein:

Für dieses andere deutsche Frühlingsbild, die Arbeitsschlacht, hat ja bekanntlich die Landesbildstelle in Karlsruhe ein Preisaus-schreiben photographischer Aufnahmen ausgeschrie-ben. Bisher sind schon zahlreiche gute Photo-graphien eingegangen. Aber — gerade auf deines, Leser, kommt's vielleicht an, vielleicht ge-winnst du den Preis! Darum nicht gezögert und mutig eingeschickt!

Und dann das andere. Denkt an unsere Künstler, die Maler, wenn ihr ein Bild malen laßt. Jetzt im Frühjahr, vom Haus und vom Garten. Kunst leidet Not. Das „Auch-Malen“ ist gut, und jedes Einzelnen Freude. Aber man soll doch beim Bildauftrag an den „richtigen“ Maler herangehen, der mit viel Freude und für wenig Geld ein gutes Bild malt. Auch das ist nationale Pflicht, und auch hier gibt es „Schwarzarbeit“, der man ganz energig zu Hilfe rücken muß. Man muß den „Goldregen“ auf die richtige Stelle regnen lassen, so wird er bestimmt gute Frucht treiben.

Zum Schluß wollen wir noch einer warmen Schwarzwaldfreundin gedenken, die in diesen Tagen dahinging, das war die Königin-Mutter Emma von Holland. In früheren Jahren war sie wochenlang in Triberg, wo sie immer größere und kleinere Ausflüge in die Um-

gebung unternahm, besonders gerne ging sie auf den Reussberg. Immer schon bot unser Land jederlei Men-schen Sonne und Schönheit. Und denen, die zur Ferientzeit in die Berge und aufs Land ziehen, mögen schöne, freundliche Ausruhetage geschenkt sein!

Reichsstatthalter Wagner zum Reichsberufswettkampf

Zum Reichsberufswettkampf hat sich laut „Führer“-Meldung Reichsstatthalter Wagner wie folgt geäußert:

„Der Nationalsozialismus bewertet den Menschen allein nach seinen Leistungen für die Nation. Dadurch gewinnt auch jede Berufsarbeit einen neuen und höheren Sinn, d. h. sie ist künftig dem Volke und dessen Höherent-wicklung verpflichtet. Deshalb fordern gerade wir Nationalsozialisten eine gründliche Berufs-ausbildung. Der Berufswettkampf der deutschen Jugend wird uns diesem Ziel und damit der größeren Leistung zum Segen Aller näherbringen.“

Eröffnung der Badener Jubiläums-Kunstaussstellung

In Gegenwart des Ministers des Kultus und Unterrichts, Dr. Bader, des Direktors der Badischen Kunsthalle, Prof. Bühler, und einer größeren Anzahl von Vertretern aus den Ge-bieten der Schönen Künste, wurde am Freitag nachmittags die gerade in diesem Jahr für das deutsche Kunstschaffen richtunggebende Kunst-ausstellung eröffnet. Es sind gerade 25 Jahre ver-flossen, seit das auf die großzügige finan-zielle Förderung von Professor Robert Engel-horn hin, von den Architekten Billing und

Wittali errichtete Kunstgebäude an der Licht-en-thaler Allee seiner Zweckbestimmung übergeben worden ist. Es war daher selbstverständlich, daß der Schöpfer des für die badischen Künstler im besonderen so bedeutsamen Ausstellungs-gebäudes, Professor Engelhorn (seit Jahren in Karlsruhe mobhaft) im Mittelpunkt des Er-öffnungsaktes stand. Eine eingehende Würdi-gung der Ausstellung werden wir in einer un-serer nächsten Nummern veröffentlichen.

Ein Lehrauftrag für Professor Moraller

Wie die Pressestelle der Universität Heidel-berg mitteilt, wurde dem Professor beim Staatsministerium und Leiter der Landes-stelle Baden-Württemberg des Reichsministe-riums für Volksaufklärung und Propaganda, Franz Moraller, ein Lehrauftrag für poli-tische Propaganda im Rahmen der Lehrtätig-keit des Instituts für Zeitungs-wesen an der Universität Heidelberg erteilt.

Der Gruß im Lalar

Da hinsichtlich des Grüßens in der Amts-kleidung (Lalar und Barett) keine einheitliche Regelung bestand, hat der Evang. Oberkirchen-rat angeordnet, daß in Zukunft mit dem deut-schen Gruß (Erheben der rechten Hand) zu grüßen ist. Jede andere Art des Grüßens (Anlegen der rechten Hand ans Barett, Grü-ßen mit dem Barett, Nicken des Kopfes) ist damit hinfällig.

I. Dextringen. (Neue Arbeitsmöglichkeit.)

Durch die Vermittlung des Arbeitsamtes Bruchsal konnten über 50 junge Leute be-berberstet werden. In die Landhilfe ein-gegliedert werden. Die jungen Landhelfer finden zumeist in württembergischen Land-wirtschaftsbetrieben Verwendung.

Neue Bestimmungen über die Gewährung von Ehestandsbeihilfen

Unverändert starke Nachfrage. Für April rund 50 000 Neubewilligungen

Das „Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Förderung von Ehegeschlechtern“ bringt eine Bestimmung, die der Verminderung der Arbeitslosigkeit dient. Während nach dem ursprünglichen Gesetz vom 1. Juni 1933 als Voraussetzung für die Gewährung des Ehestandsdarlehens vor-geschrieben war, daß die künftige Ehefrau sich verpflichte, eine Tätigkeit als Arbeitnehmerin solange nicht wieder aufzunehmen, als der künftige Ehemann Einkünfte im Sinne des Einkommensteuergesetzes von mehr als 125 Reichsmark monatlich bezieht, und das Ehestandsdarlehen nicht reiflos getilgt wurde, tritt jetzt an die Stelle der Einkommenshöch-stgrenze von 125 RM die Vorschrift, daß die Ehefrau eine Tätigkeit als Arbeitnehmerin solange nicht ausüben darf, als der Ehemann „nicht als hilfsbedürftig im Sinne der Vor-schriften über die Gewährung von Arbeits-losenunterstützung“ betrachtet wird.

Beiträge zur Erhaltung der Anwartschaft entrichten, soweit der Arbeitslose eine Haupt-unterstützung erhalten hat. Somit hat der Arbeitslose, unter Umständen mit Hilfe des Volkswirtschaftsamtes, die erforderlichen Beiträge zu entrichten. Bis zum 31. März 1934 dürfen dabei frei-willige Beiträge außerdem nachentrichtet wer-den, soweit sie am 31. Dezember 1931 für einen jurisdiktionszeitraum noch entrichtet wer-den durften, solange der Versicherungsfall (Invaldität, Berufs-unfähigkeit, Tod) noch nicht eingetreten ist. Soweit Mittel für die Nachentrichtung fehlen, genügt die Bereit-erklärung des Versicherten zur Nachentrich-tung.

Die Nachfrage nach Ehestandsdarlehen über-steigt alle Erwartungen. Die Zahl der ge-währten Ehestandsdarlehen betrug insgesamt bis zum März 1914 85. Um der großen Zahl der gestellten Anträge genügen zu können, mußte eine Senkung der Durchschnittshöhe der Ehestandsdarlehen herbeigeführt werden. Die Summe der bis Ende Februar 1934 ge-währten Ehestandsdarlehen beträgt 120,5 Mil-lionen RM. Die Nachfrage nach Ehestands-darlehen hat in den letzten Monaten nicht nachgelassen, so daß mit Rücksicht auf das nahe Ende des Rechnungsjahres nichts weiter übrigblieb, als zu verfügen, die Herausgabe von Bewilligungsbescheiden bis zum Ende des Rechnungsjahres, also bis zum 31. März, auszuweichen. In der Bearbeitung der Anträge ist eine Stocung dadurch nicht einetreten. Es werden im April maßstabs-richtig 50 000 Bewilligungsbescheide zu verwenden sein.

Sport Turnen Spiel

BfB. Mühlburg — FC. Phönix

Zu dem heute nachmittags auf dem Sport-platz des BfB. Mühlburg an der Honse-lstraße stattfindenden Pokaltreffen werden die Mannschaften in folgender Aufstellung an-treten:

- | | |
|---------------|----------------------|
| F.C. Phönix | Maier |
| | Vorenzer |
| | Wenzel |
| | Didgischer |
| | Hornung |
| | Schüller |
| | Graß |
| | Heizer |
| | Förny |
| | Schofer |
| | Gröbel |
| | Minges |
| | Rint |
| | Joram |
| | Gruber |
| | Schmöder |
| | Holzjiegel |
| | Moser |
| | Batschauer |
| | Dienert |
| | Kuntz |
| BfB. Mühlburg | Schönmaier |
| | Boripiel |
| | Reiseremannschaften. |

Berliner SA. Boxer — Zafschisten Rom 8:8

Zu einem Ereignis ersten Ranges gestaltete sich am Freitagabend der im Berliner Sport-palast vor ausverkauftem Haus ausgetragene Kampf der SA-Boxer der Gruppe Berlin-Brandenburg gegen eine Auswahl der säch-sischen Militärtruppe Rom, die einer National-mannschaft in ihrer Aufstellung gleichkommt. Unter den Zuschauern bemerkte man den Reichssportführer von Tschammer und Osten, den sportbegeisterteren Exkonprinz von Wilhelm und Gruppenführer Ernst. Die Reichshaupt-städter erzielten mit einem 8:8 Unentschieden einen recht schönen Erfolg, der ihnen alle Ehre macht.

Die Ergebnisse (vom Fliegen- bis Schwergewicht): Weinhold (B.) schlägt Urbinati (R.) n. P.; Böcker (B.) schlägt Nicolai (R.) n. P.; Gualandri (R.) schlägt Arens (B.) n. P.; Jardini (R.) schlägt Gehhaar (B.) n. P.; Binazzi (R.) schlägt Hünnekens (B.) n. P.; Berensmeier (B.) schlägt Neri (R.) n. P.; Weibici (R.) schlägt Vorbeer (B.) n. P.; Wegener (B.) schlägt Capponi (R.) n. P.

Schnellgüterzug Buhl-Berlin

Mit der Einführung des Sommerfahrplans tritt im Güterverkehr eine wesentliche Be-schleunigung ein. Unter Verwendung neu angelieferter Wagen wird erstmalig für die Dauer der Frühobsternte in Mittelbaden, in der Pfalz und am Rhein ein Schnellgüterzug nach Berlin und Hamburg mit 90 Kilometer regelmäßig gefahren. Die am Vortage ge-ernteten Früchte sind zum Marktbeginn am folgenden Tage in Berlin, Hamburg und Leipzig und am Nachmittag desselben Tages in Königsberg i. Pr. Der Schnellgüterzug Buhl (Baden)—Berlin erreicht eine durch-schnittliche Reisegeschwindigkeit von 57 Stun-denkilometern und übertrifft damit den bisher schnellsten Güterzug der Reichsbahn Basel—Mons (Belgien).

Das Konzentrationslager Antenbud aufgehoben

Da nach den in der letzten Zeit erfolgten zahlreichen Entlassungen von Schutzäftlingen ein Konzentrationslager in Baden vollaus-gerüstet, sind die noch in Antenbud befindlichen etwa 30 Schutzäftlinge nach Kislau überführt und das Lager Antenbud aufgehoben worden. In Kislau befinden sich jetzt nur noch gegen 70 Häftlinge. Die Höchstziffer sämtlicher Schutzäftlinge in Baden betrug seinerzeit 350 bis 400. Die Häftlinge auf dem Anten-bud wurden hauptsächlich mit Bodenaerwin-nungsarbeiten beschäftigt, und mancher Schutz-äftling hat den Wert ehrlicher Handarbeit wieder schätzen gelernt.

Schwere Unfälle

Rehl. Dem 31 Jahre alten Friedrich Krieg wurde beim Holzfällen im Rheinvorland von einem stützenden Stamm der linke Unter-schenkel abgeschlagen. Er mußte ins Kranken-haus verbracht werden. — Beim Ausladen von Splitt im Rheinhafen bekam der 31 Jahre alte Matrose Joh. Vop Burger aus Bingen a. Rh. das Uebergewicht und stürzte in den Schiffs-raum. Mit erheblichen Verletzungen wurde er ins Krankenhaus verbracht.

Rheinbischhofheim. Der Landwirt J. Fried-rich Weif tat beim Baumputzen einen Fehltritt und stürzte so unglücklich ab, daß er auf einen eisernen Gartenposten fiel. Mit schweren in-neren Verletzungen mußte er ins Rehl'sche Krankenhaus verbracht werden.

Binnungen (Amt Engen). Hier ereignete sich ein tödlicher Verkehrsunfall. Die elf Jahre alte Mathilde Dhwald wollte mit dem Fahr-rad nach Singen fahren. Sie hatte auf ihrem Rad einen leeren Korb. Bei der Begegnung mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Auto scheint der Korb das Mädchen in der Führung des Rades behindert zu haben. Das Rad streifte den Wagen, das Mädchen wurde auf die Straße geschleudert und war sofort tot. Die Untersuchung ergab, daß der Tod durch Genickbruch eingetreten ist.

Bühl. Während zwei Frauen in einem hiesi-gen Betrieb mit Feinstreupulver beschäftigt waren, stürzte plötzlich ein Oberseifer herun-ter und fiel einer der Frauen auf den Arm und traf unglücklicherweise die Schlagader. Ein im Betrieb befindlicher Sanitäter legte einen Notverband an, bis ein herbeigerufener Arzt die Ueberführung ins Krankenhaus anordnete.

Demnächst sportlicher Großangriff auf die deutsche Jugend

Auf einer Amtseleitertagung der Deutschen Arbeitsfront gab im Namen des Reichsport-führers dessen Vertreter bekannt, daß in der nächsten Zeit in Berlin eine Massen-sportbewe-gung beginnen werde, deren Organisation als Mutter für das ganze Reich gedacht sei. Dabei sollen zahlreiche Kurse von der einfachsten sportlichen Bewegung bis zu den hohen Stufen der Körperschulung eingerichtet werden. Als letzte Stufe ist die Vorbereitung zur Er-langung des Deutschen Turn- und Sport-abzeichens für die geeigneten Teilnehmer ge-dacht. Der Führer der deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat auf Grund dieser Mitteilung angeordnet, daß Sonderkurse der NSD. ufm. für sportliche Ziele in Berlin zu unterbil-den haben. Die ganze Körperschulung inner-halb der NSD. solle beim Sportamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ liegen, das vom Reichssportführer geleitet wird.

1800 Saarportler werden am Karfreitag zu einer großen Saarlundgebung in Berlin er-wartet. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein Fußballtreffen zwischen einer brandenburgischen Auswahlmannschaft und einer aus Spielern von Borussia Neunkirchen und Saar 05 Saarbrücken ausgewählten Saar-mannschaft.

Handball-Lehrer für alle Gane werden jetzt von der Deutschen Handball-Verband im Hin-blick auf die Olympischen Spiele heran-gebildet. Der erste Lehrgang unter Leitung des ausgezeichneten Berliner Spielers Raundnyia findet vom 8.—15. April in Ber-lin statt.

Bei Sodbrennen „Magenbeschwerden“ Bullrich-Tabletten nur 20 Pf. g.

Möbelhaus Karl Thome & Cie.
 Karlsruhe, Herrenstr. 23, geg. d. Reichsbank
 Elegante, rassige Modelle
 Gute, haltbare Ware!
 Sehr billige Preise!
 Riesengroße Auswahl!!

Künstlerhaus-Restaurant
 bleibt wegen Renovierung
 bis zum 7. April 1934
GESCHLOSSEN

Unterricht an
 vom Schulbesuch befreite
grundschulpflichtige Kinder
 sowie an Schüler höher. Lehranstalten
 erteilt
Leonie von Barszewitsch
 Staatl. gepr. Lehrerin, Karlsruhe, Ritterstr. 31
 Kursbeginn nach Ostern

Zum 1. Mal den Deutschen Arbeitsfrontanzug
 Qualität IV ... Mk. 48,50
 Qualität III ... Mk. 45,—
Etagen-Geschäft Hans Spielmann
 Karlsruhe I. B., Kaiserstraße 42
 Von der Reichszeugmeisterei München
 genehmigte Verkaufsstelle Nr. 200 320

Frauenarbeitschule
Schülerheim u. Tageschule
 Karlsruhe a. M., Otto-Sachs-Straße 5,
 Telefon 8727.
 Lehrkräfte für sämtliche Fächer weiß.
 Handarbeiten für die eigene Haus-
 wirtschaft.
 Fernstudien: Seminar für Fach-
 lehrerinnen der weibl. Handarbeiten;
 Fortbildung zur Gefäßkeramik für
 Lehrkräfte; Seminar für Schneiderrinnen;
 häusl. Berufe
 Beginn: 16. April 1934.
 Auskunft und Buchung durch die An-
 staltsleitung.
 Abt. Frauenverein vom Hohen Kreuz
 — Landesverein.

Goliath
 der meistverkaufte und
 beste Lieferwagen!
 Verlangen Sie unver-
 bindliche Vorführung!
Goliath-Dilzer, Karlsruhe, Friedr.
 str. 19, T. 5616

Vergebungen u. Verdingungen
 (Amtl. Anzeigen entnommen)

Bauarbeiten für die Erweiterung des
 Besatzgefängnisses in Bruch (Erb-
 Deion- und Mauerarbeiten, Eisen-
 beton, Steinbau, Zimmer, Schmie-
 de, Sandbett (Schiefer), Klebma-
 und Schieferarbeiten (siehe Anzei-
 gung). Termin: 9. IV. 11 Uhr,
 Bezirksbauamt Bruch.

Zwangsversteigerungen
 (Amtl. Anzeigen entnommen)

Baden-Baden: Grundstück des Leo Wera,
 Bademittel in Baden-Baden. Ter-
 min: 10. IV. 9 Uhr, Notariat I.
Baden-Baden: Grundstück des Franz
 Jäger, Badmitten, Grundstücke in
 Schlutenbach. Termin: 12. V. 9.30
 Uhr, Notariat I.
Stühlingen: Grundstück des Meber-
 meisters Erich Anton Braun in
 Sobenweihenberg (Odb) auf Gemein-
 de Stühlingen. Termin: 29. V. 10
 Uhr, Notariat I.
Kahr: Grundstück des Kaufmanns Gein-
 rich Stöber in Freiburg i. Br. Ter-
 min: 15. V. 10 Uhr, Notariat I.

Versteigerungen
 (Amtl. Anzeigen entnommen)

Ort	Art	Tag u. Zeit
Eitersbach, Rathaus	Brenn- u. Bauholz, Hopsenfängen und 15 Lose Schlagschloß	26. 3., 9.00
Eitersbach, zum „Rohr“	Wiesenfeld, im „Döfen“	26. 3., 9.30
Eitersbach, Rathaus	Brennholz	26. 3., 9.00
Waldmühl, Rathaus	Schell- u. Brägelholz u. 37 Lose Schlagraum	27. 3., 13.00
Leitersbach, Frau Ger- man	2 Pferde, 1 Kuh, 1 Stind, 1 Wollmaschine, Fettierpresse	27. 3., 13.00
Karlsruhe, Hauptsta- dtamt, Ruppertstr. 3	4000 Zigaretten u. 430 kg Kunstabseife sowie 1 Apparat u. dgl. Geräte	27. 3., 9.00



Osterfreude
 geben schöne Ge-
 schenke aus Por-
 zellan und Glas
 Einen Teil mei-
 ner Auswahl
 zeigt Ihnen
 mein Schau-
 fenster. Mehr
 finden Sie in
 meinem Laden
Otto Büttner
 Kaiserstr. 158 (Ecke Douglasstr.)

Praktisch und gut!
Damenschlüpfer, 1.—
 Kunstseide Charmeuse matt, Gr. 42-48 1.45
Damen-Prinzebrock Kunst- 1.95
 Charmeuse matt, m. bestickt, Motiv Gr. 42-48
Damen-Prinzebrock 3.60
 mit Spitzenmotiv
 Dazu Hemdhose 3.90
Burchard
 Das große Spezialgeschäft

Stellenangebote
 sollen möglichst über das Alter der Ein-
 stellungsbewerber und über die Eigenschaften
 und Erfahrungen, die verlangt werden,
 die notwendigen Angaben enthalten,
 um den Arbeitnehmern anständige Stel-
 len und Verdienste zu erlangen. Die
 Bewerbungen begünstigten Nach-
 hilber und Neuzugewanderten werden
 stets dringender berücksichtigt. In die
 Stellenanzeigen werden die Mög-
 lichkeit genommen, sich auf andere An-
 gebote zu beziehen. In allen Fällen ist
 behördl. schnelle, eventuelle anonyme
 Rückmeldung der nicht benötigten Be-
 werbungsmaterialien erforderlich.
Vermischtes
 Massiefe sucht
 einen
engl. Ring
 ab. Preis beizug.
 Busstr. u. Nr. 8346
 ins Tagblattbüro.

Amtliche Anzeigen

Bürgersteuer 1934

A. Entlastung der 1. Rate durch die
 veranlagten Bürgersteuerpflichtigen:
 Die 1. Rate der mit besonderen Gut-
 verhältnissen angeforderten Bürger-
 steuer 1934 war auf 10. 2. 1934 fällig.
 Zur Zahlung der noch rückständigen
 Beträge wird eine letzte Frist bis 1. 4.
 1934 gewährt. Wer bis zu diesem Zeit-
 punkt seine Steuerzahlung nicht bestritten
 hat, legt sich der Gefahr einer mit
 Kosten verbundenen Zwangsverstei-
 erung aus. Besondere persönliche Ab-
 wägungen ergeben nicht.
 B. Abfertigung der am Lohn der Ar-
 beitnehmer einbehaltenen Bürgersteuer
 durch die Arbeitgeber:
 Arbeitgeber, die Bürgersteuerpflichtige
 Arbeitnehmer beschäftigen, haben die
 Bürgersteuer 1934 an dem Lohn der
 bei ihnen beschäftigten Arbeitnehmer in
 den auf Seite 4 der Steuerkarte 1934
 (Blätter 1 bzw. 2) angeforderten Teil-
 beträgen bei der nächsten auf die
 Fälligkeit folgende Lohn- oder
 Gehaltszahlung einzubehalten und an
 die Stadthauptkasse abzuliefern. (Ver-
 schüttel 3 Seite 4 der Steuerkarte 1934.)
 Bis jetzt waren die auf 10. und 24.
 der Monate Januar/März 1934 fällig
 gemessenen Teilbeträge einbehalten
 und jeweils bis 20. des betreffenden
 Monats bzw. 5. des folgenden Monats
 an die Stadthauptkasse abzuliefern. Für
 die Erfüllung dieser Abfertigungspflicht
 wird hiermit erinnert.
 Karlsruhe, den 25. März 1934.
 Stadthauptkasse.

Register-Eintragungen
 (Amtl. Anzeigen entnommen)

Handelsregister:
 Die Anzeigen-Aktiengesellschaft, Zweig-
 niederlassung Karlsruhe, Hauptstr. Berlin,
 Protokollführer: Franz Jann in Berlin,
 Bismarckstr., Carl Ferdinand Dietrich
 Straßte in Berlin-Schöneberg-Df. Sie
 vertreten die Gesellschaft gemeinsam mit
 einem Vorstandsmitglied. Die Procura
 gemessen Teilbeträge einbehalten und an
 die Stadthauptkasse abzuliefern. (Ver-
 schüttel 3 Seite 4 der Steuerkarte 1934.)
 Bis jetzt waren die auf 10. und 24.
 der Monate Januar/März 1934 fällig
 gemessenen Teilbeträge einbehalten
 und jeweils bis 20. des betreffenden
 Monats bzw. 5. des folgenden Monats
 an die Stadthauptkasse abzuliefern. Für
 die Erfüllung dieser Abfertigungspflicht
 wird hiermit erinnert.
 Karlsruhe, den 25. März 1934.
 Stadthauptkasse.

Verkäufe
 Ein neuerbautes
Haus
 4 Zimmer, 2 Kü-
 chen, mit 11 De-
 cormontebau und
 Gemüsegarten, im
 Amtsbezirk Bad-
 nersbach, alter-
 baubereit zu ver-
 kaufen. Abreise im
 Tagblattbüro.

Wohnzimmer
 Eiche, gut erhalten,
 preisw. z. ver-
 kaufen.
 Kreisstr. 242, 11.

Möbel
 für jeden Zweck,
 für jedes Ein-
 kommen, solide Aus-
 führung, form-
 schöne Modelle,
 enorme Auswahl,
 niedrige Preise,
 Teilzahlg. gestattet
Krämer
 Kaiserstr. 30 und 24

PIANO
 gut erhalten, preis-
 wert zu verkaufen
L. Schweisgut
 Pianoforte
 Erbprinzenstr. 4
 beim Rondellplatz

Möbel
 abzugeben
 Sophienstr. 19, I.
1 Perser-Teppich
2 Perser-Brücken
 billig zu verkaufen.
 Ringstr. u. Nr. 3173
 ins Tagblattbüro.
Tafelstühle
 vollst. erhalt.
Bett
 zu verkaufen.
 Sophienstr. 19, I.

Die Klage
 über schleppenden Absatz
 wird verstummen, wenn
 Sie das Karlsruher Tagblatt
 als Werbe-Organ benutzen

Drückt dich ein Kummer, plagt dich ein Schmerz
Trink „Schremp-Prinz-Märzen“
und leichter wird's Herz

Vermietungen
 In bester Lage der Kaiserstraße,
 nahe Waldstr., im Holzgebäude, freundl.
Lager- und Büroräume
 für sofort oder später unter günstigen
 Bedingungen zu vermieten.
 Angebote unter Nr. 8348 ins Tag-
 blattbüro erbeten.

Möbliertes Zimmer
 ab 1. 4. von jun-
 gem Herrn gesucht.
 Preisangabe an
 Postfach 156,
 Bruch/Baden.
**Wohn- u. Schlaf-
 Zimmer**
 ab 2. einzeln, separat
 mit Bad u. Telefon,
 auch als Büro, so-
 fort zu vermieten.
 Postfach 9, 1. Etz.

Schöner Laden
 mit eingebautem Schaufenschaufel-
 und Regensraum, hübsche Kellerkammer,
 sofort oder per 1. April 1934 zu ver-
 mieten. Zu erfragen bei G. Braun
 G. m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-
 Straße 14 (Schaltrraum).

2 3/4-Wohnung
 m. H. Baden (Güb-
 lach) auf 1. ober
 15. April a. verm.
 Ang. u. Nr. 3177
 ins Tagblattbüro.
**Ent möbliertes
 Zimmer**
 an soliden Herrn z.
 vermieten.
 Hindenburgstr. 18.
 A. 11. 11.

Laden/Lokale
 ab 1. 4. an der
 Hauptstr. zu verm.
 Zu erf. Bismarck,
 3. Etz., Tel. 5511.
7-8 3/4-Wohnung
 Weberstr. 6, II.,
 Baumgartenstraße,
 Bad, reichl. Zub.,
 auf 1. 4. od. 1. 7.
 zu verm. Näheres
 3. Etz., Tel. 5511.

Kaufgesuche
 Kaufm., Anf. 30,
 sucht freundlich
**Bade-
 einrichtung**
 mit Kofenbadeofen
 zu kaufen gesucht.
 Joh. Friedr. Wiedel,
 Keimersheim, Pfalz.
**Brief-
 marken**
 lose u. auf Brief-
 zu kaufen gesucht.
 Ang. u. Nr. 3176
 ins Tagblattbüro.

SCHLAGARTIG
 erfahren Ihre Bekannten und Freunde am Oster-
 morgen von Ihrer **VERLOBUNG**
 wenn Sie diese durch das Karlsruher Tagblatt bekannt-
 geben. Es ist dies außerdem für Sie der billigste und be-
 quemste Weg und - es wird niemand von Ihnen vergessen

Genossenschaftsregister:
 Die Anzeigen-Aktiengesellschaft, Zweig-
 niederlassung Karlsruhe, Hauptstr. Berlin,
 Protokollführer: Franz Jann in Berlin,
 Bismarckstr., Carl Ferdinand Dietrich
 Straßte in Berlin-Schöneberg-Df. Sie
 vertreten die Gesellschaft gemeinsam mit
 einem Vorstandsmitglied. Die Procura
 gemessen Teilbeträge einbehalten und an
 die Stadthauptkasse abzuliefern. (Ver-
 schüttel 3 Seite 4 der Steuerkarte 1934.)
 Bis jetzt waren die auf 10. und 24.
 der Monate Januar/März 1934 fällig
 gemessenen Teilbeträge einbehalten
 und jeweils bis 20. des betreffenden
 Monats bzw. 5. des folgenden Monats
 an die Stadthauptkasse abzuliefern. Für
 die Erfüllung dieser Abfertigungspflicht
 wird hiermit erinnert.
 Karlsruhe, den 25. März 1934.
 Stadthauptkasse.